

4. Forschungsprogramm und methodisches Vorgehen

In diesem Kapitel geht es mir darum, zum einen das Forschungsprogramm und damit auch die methodologischen Grundlagen meiner Arbeit zu (er-)klären und zum anderen meine konkrete Analysepraxis zu erläutern. Eine genaue Beschreibung und Erörterung dieser beiden Aspekte verstehe ich als entscheidend für die Reflexion und Nachvollziehbarkeit meines Forschungsprozesses. Gerade dadurch, dass sich aufgrund der spezifischen Perspektive keine übergeordneten ›Qualitätskriterien‹ für die Diskursforschung formulieren lassen, müssen insbesondere diskursanalytische Arbeiten den Ansprüchen der Transparenz und Nachvollziehbarkeit ihres konkreten Vorgehens im Analyseprozess gerecht werden, da nur so die Kohärenz, Plausibilität und Stringenz des jeweiligen Vorhabens diskutiert werden kann (vgl. dazu auch Angermüller/Schwab 2014: 647f). Im Folgenden gehe ich zunächst theoretisch auf das Vorgehen meiner Diskursanalyse ein und begründe die Wahl der Wissenssoziologischen Diskursanalyse. Anschließend erläutere ich mein konkretes Vorgehen bezüglich der Auswahl des Datenkorpus und der einzelnen Schritte der Analyse.

4.1 Ein Forschungsprogramm auf Basis der Wissenssoziologischen Diskursanalyse

Zentral orientiert sich mein methodisches Vorgehen an der Wissenssoziologischen Diskursanalyse (WDA) von Reiner Keller. Bevor auf deren Grundlagen sowie auf die Punkte eingegangen wird, die die WDA gerade für die vorliegende Arbeit so interessant machen, soll zunächst in einem kurzen Abschnitt mein grundlegendes Verständnis von Diskursforschung erörtert werden. Anschließend werden die Besonderheiten einer Diskursanalyse, die sich sowohl auf textliche als auch visuelle Elemente bezieht, thematisiert.

4.1.1 Diskursanalyse als In-Beziehung-Setzen von Theorien, Methode und Gegenständen

Vielleicht mag es verwirren, dass neben der Erörterung der diskurstheoretischen Perspektive auf Medienkulturen in dieser Arbeit in Kapitel 2.2.1 nun ein weiterer Gliederungspunkt folgt, der sich mit der Analyse von Diskursen beschäftigt. Diese scheinbare Doppelung ist der Einsicht geschuldet, dass Diskursforschung weit mehr ›ist‹ als nur eine sozialwissenschaftliche Methode, sondern sich vielmehr in der Perspektive der gesamten Arbeit wiederfindet: »Die Diskursanalyse ist eine Weise, die Gegenstände zu betrachten und damit ist sie mehr (und anderes) als eine Methode« (Wrana in Van Dyk et al. 2014: 485). Mit Andrea Bührmann und Werner Schneider (2008) kann sie als ein Forschungsstil verstanden werden, der auf einen »Zusammenhang zwischen der theoretischen Orientierung der Forschenden und der praktischen Ausgestaltung des Forschungsprozesses« (ebd.: 15) zielt, also Verbindungen zwischen der theoretischen Perspektive eines Projekts und damit der spezifischen Fragestellung sowie dem methodischen Vorgehen bei der Analyse des Untersuchungsgegenstandes schafft. Wie in der Einleitung der vorliegenden Arbeit und im Abschnitt zur Forschungsperspektive thematisiert, geht die Diskursanalyse als methodische Vorgehensweise auch mit einer epistemologischen Haltung einher, die bedeutet, so hebt Dominik Schrage in einer Diskussion mit Keller und anderen hervor, dass »die im Diskurs verhandelten Dinge anders betrachtet werden, als dies die Regeln des Diskurses implizieren: Gültigkeitsansprüche und Wahrheitswerte werden ›eingeklammert‹, die Aufmerksamkeit gilt den Konstitutionsbedingungen dieses Wissens« (Schrage in van Dyk et al. 2014: 487). Aus dieser Haltung ergibt sich, so ergänzt Juliette Wedl in der gleichen Diskussion, dass Diskursanalyse immer auch mit Kritik verbunden ist, »zielt sie doch darauf, Selbstverständlichkeiten und als homogen erscheinende Einheiten zu durchbrechen, indem sie Verschiebungen, Widersprüche, Oppositionen, Polyphonien etc. aufzeigt« (ebd.: 500). Dieses Kritikverständnis entspricht dem der vorliegenden Arbeit, die Verschiebungen, Ambivalenzen und Polyphonien im Diskurs in der deutschen Presse um die Proteste in Ägypten aufzeigt. In diesem Abschnitt soll es nun darum gehen, darzulegen, wie diese Haltung oder theoretische Perspektive sich in der praktischen Ausgestaltung meines Forschungsprozesses widerspiegelt und somit den eigenen Forschungsstil vorzustellen. Denn mit dem Verständnis von Diskursforschung als ›mehr‹ als eine Methode geht auch einher, dass sie genau das eben nicht ist: Eine spezifische, fest geschriebene und kanonisierte, sich an ›objektiven‹ Wissenschaftsstandards orientierende Methode, auf die bei der Untersuchung unterschiedlichster Gegenstände zurückgegriffen werden kann. Ihrer grundsätzlichen Haltung nach entzieht sich die Diskursforschung solchen Festschreibungen und bleibt ein »Forschungsprogramm, das je nach disziplinärer Einbettung, Gegenstand und Fragestellung anders aussehen kann« (Keller in van Dyk et al. 2014: 485). Eine nachvollziehbare Darlegung des methodischen Vorgehens ist daher nötig.

Mit der Etablierung der Diskursforschung in den Geistes-, Sozial-, und Kulturwissenschaften sowie den Medien- und Kommunikationswissenschaften¹ haben sich verschiedene Stile des diskursiven Forschens herausgebildet. Sie bieten eine Orientierung für das jeweils auf das spezifische Erkenntnisinteresse und den konkreten Untersuchungsgegenstand bezogene methodische Vorgehen und finden in verschiedenen sozial- und geisteswissenschaftlichen Disziplinen wie z.B. Geschichts-, Sprach-, Literaturwissenschaften, Politikwissenschaften, Soziologie oder auch in den Gender Studies² Anwendung (vgl. Keller 2011a: 8; 62ff). Einige der wichtigsten Ansätze sollen hier kurz vorgestellt werden, bevor die Orientierung dieser Arbeit an der Wissenssoziologischen Diskursanalyse von Reiner Keller begründet wird.

Überblick: Zentrale Ansätze der Diskursforschung

Zu nennen sind hier zunächst die *Discourse Analysis* und die *(Korpus-)Linguistisch-historische Diskursanalyse*. Besonders im englischsprachigen Raum weit verbreitet ist die *Discourse Analysis* in Form »qualitativer ›Sprachgebrauchsforschung‹ oder empirischer Gesprächsforschung« (Keller 2011a: 20). Dabei geht es um eine linguistische Analyse des konkreten, meist mündlichen Sprachgebrauchs in einem gesellschaftlichen Kontext. Durch die Entwicklung einer anwendungsbezogenen Perspektive soll die Gestaltung von Kommunikationsprozessen untersucht werden. So stellt beispielsweise Teun van Dijk (u.a. 1993) in diesem Zusammenhang die Frage: Wer gebraucht wie, wann und warum Sprache? Die *(Korpus-)Linguistisch-historische Diskursanalyse* entstammt der linguistischen Sprachforschung und untersucht die Semantik von Diskursen und de-

-
- 1 Meier und Pentzold (2014) betonen die Bedeutung der Diskursforschung für die im deutschen Forschungsraum nach wie vor separat verorteten Felder der Medien- und Kommunikationswissenschaften. Sie sehen im Bereich der Diskursforschung sowohl unterschiedliche Traditionslinien als auch eine Annäherung in Bezug auf die Aneignung des Diskursbegriffs der Cultural Studies. »Methodisch bedient sich die Medienwissenschaft dabei gängiger diskurslinguistischer bzw. kritisch-diskursanalytischer Methoden. Die Kommunikationswissenschaft wiederum behandelt die Diskursanalyse vornehmlich als ein qualitativ-inhaltsanalytisches Verfahren, das sich themenzentriert der massenmedial vermittelten Kommunikation widmet. Mit den Cultural Studies ist eine Schnittmenge beider Forschungsbereiche vorhanden.« (ebd.: 125f) Die Perspektive der vorliegenden Arbeit dürfte verdeutlichen, dass sie sich weder in ein »klassisches« medienwissenschaftliches noch kommunikationswissenschaftliches Feld, sondern vielmehr in den Bereich einer (gesellschafts-)kritischen Medienkulturforschung einordnen lässt, was auch ihren Diskursbegriff prägt (s. Kap. 2.2.1).
 - 2 Wedl (2014) betont die Relevanz poststrukturalistisch orientierter Diskursforschung für die Gender Studies und deren oft innovativen Charakter, der in Sozial-, Geistes-, und Kulturwissenschaften – teils auch aufgrund mangelnder Überblicksarbeiten – nur marginal präsent ist (vgl. ebd.: 289f). Sie systematisiert bestehende Arbeiten nach ihrem Erkenntnisinteresse zu 1. Sprache, Kommunikation und Performanz, 2. Identität, Begehren und Subjektivierung, 3. Körper, Materialisierung und Artefakten, 4. Macht, Gouvernementalität und Kritik und schließlich Arbeiten zu Repräsentation und Wissenskonfigurationen (vgl. ebd.: 285ff). Ihnen geht es um »Macht-Wissens-Regime des Denk- und Sagbaren« (ebd.: 287), die Geschlecht und Geschlechterordnungen konstituieren. In letztere ist auch die vorliegende Untersuchung einzuordnen.

ren Wandlungen.³ In der neueren deutschsprachigen linguistischen Diskursforschung haben u.a. Dietrich Busse, Fritz Hermanns und Wolfgang Teubert (1994) Ansätze einer linguistischen Diskursgeschichte vorangetrieben, deren Fokus auf eine semantisch orientierte Untersuchung von Sprachwandel gerichtet ist. Sich auf die Diskurstheorie Foucaults beziehende Ansätze⁴ gehen hingegen von einem weiter gefassten Diskursbegriff aus, dem sowohl sprachliche als auch nichtsprachliche Praktiken zugeordnet werden. Aussagen im Diskurs werden hier nicht als in sich geschlossene sprachliche Äußerungen untersucht, sondern als Orte der (Re-)Produktion gesellschaftlichen Wissens, welches soziales Handeln deutet und legitimiert (s. Kap. 2.2.1). Solche ideologie-, gesellschafts- und sprachkritischen Fragestellungen verknüpft die *Critical Discourse Analysis* (CDA) mit linguistischen sowie allgemeineren sozialwissenschaftlichen Fragestellungen. Die Forschung der oft aus dem sprachwissenschaftlichen Kontext der *Discourse Analysis* kommende Autor*innen geht dabei mit einem emanzipatorischen Anspruch der Praxiskritik einher. Wichtige Vertreter*innen sind van Dijk (u.a. 1993), Ruth Wodak (u.a. 1996) und Norman Fairclough (u.a. 1992). Im deutschen Sprachraum entwickelten die Sprachwissenschaftler*in Margarete und Siegfried Jäger (u.a. Jäger 1999, Jäger/Jäger 2007) mit ihren Mitarbeiter*innen am *Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung* (DISS) einen eigenständigen Ansatz der *Kritischen Diskursanalyse* (KDA). Der Unterschied der CDA zur KDA liegt vor allem in der theoretischen Fundierung: Jäger und Jäger bauen auf den Arbeiten von Foucault bzw. deren Rezeption und Weiterführung durch den Literaturwissenschaftler Jürgen Link (z.B. Kollektivsymbolik) sowie auf der marxistisch-psychologischen Tätigkeitstheorie von A.N. Leontjew auf. Gegenstände bisheriger Untersuchungen waren vor allem Analysen rassistischen Sprachgebrauchs bzw. die Analyse rechtsextremer Diskurse anhand von Medientexten und Interviews. Während sich die oben beschriebenen Ansätze durch eine vor allem sprachwissenschaftliche Herangehensweise auszeichnen, verortet sich die *Wissenssoziologische Diskursanalyse* (WDA) innerhalb soziologischer Theorietraditionen (vgl. Schneck 2013: 42).

4.1.2 Wissenssoziologische Diskursanalyse: grundlegendes Verständnis, zentrale Begriffe

Die WDA verbindet die Wissenssoziologie von Peter L. Berger und Thomas Luckmann (1969) mit dem Diskursbegriff von Foucault und legt so einen wichtigen Grundstein für die methodische Umsetzung von Foucaults Diskurstheorie in den Sozialwissenschaften.⁵ Ihre Grundlagen sollen im Folgenden kurz erläutert werden, bevor auf drei Aspek-

-
- 3 Prominent ist insbesondere die marxistisch-ideologiekritische französische Schule um Jaques Guilhaumou, Dominique Mainguenu u.a., die die ideologische Seite des Sprachgebrauchs anhand quantitativer Auswertungen von Textkorpora untersuchen (vgl. Keller 2011a: 20ff).
 - 4 Darunter finden sich postmarxistische Ansätze (Laclau, Mouffe), Ansätze der Cultural Studies (Hepp), Gender-Theorien (Butler) oder die frühen Aneignungen Foucaults im Postkolonialismus, was bereits auf die vielfältige Verwendbarkeit seiner theoretischen Darlegungen hindeutet (vgl. Keller 2011a: 56ff).
 - 5 Foucault selber bietet in seinem Werk kaum Hinweise auf die tatsächliche methodische Vorgehensweise und Materialbearbeitung bei der Analyse von Diskursen. Er beschreibt allerdings gewisse Prinzipien, die aufgrund seines Diskursbegriffs einer Analyse zugrunde liegen sollten. Fou-

te eingegangen wird, die für die Orientierung dieser Arbeit an der WDA entscheidend sind.

Die Wissenssoziologie lässt sich dem interpretativen Paradigma der Sozialwissenschaften zuordnen und kann als ein hermeneutischer Ansatz beschrieben werden.⁶ Keller bezeichnet ihren Ansatz als »Theorie der sozialen Konstruktion von Deutungs- und Handlungswissen, das gesellschaftlich institutionalisiert und in Sozialisationsprozessen an Individuen vermittelt wird« (Keller 2011c: 128). Erst durch die Aneignung dieses Deutungs- und Handlungswissens ist das sinnhafte Handeln in einer Gesellschaft möglich:

»Alles, was wir wahrnehmen, erfahren, spüren, auch die Art, wie wir handeln, ist über sozial konstruiertes, typisiertes, in unterschiedlichen Graden als legitim anerkanntes und objektiviertes Wissen vermittelt. Dieses Wissen ist nicht auf ein »angeborenes« kognitives Kategoriesystem rückführbar, sondern auf gesellschaftlich hergestellte symbolische Systeme.« (Ebd.: 125)

Erlangt wird dieses gesellschaftlich konstruierte und objektivierte Wissen zunächst über Institutionen, sprachliche Mittel etc., bevor es von Akteur*innen in der Gesellschaft individuell interpretiert und eingesetzt wird. Handeln in der Gesellschaft gibt eine Interpretation der Regeln gesellschaftlicher Wirklichkeit wieder und rekonstruiert diese gleichzeitig als Wirklichkeit (vgl. ebd.: 131).

Für Keller ergibt sich in der Theorie von Berger und Luckmann eine Begrenzung, da diese sich insbesondere auf die Objektivierung von Wissen im Alltag und nicht auf den Prozess der Objektivierung über Institutionen konzentriert, also ihr Erkenntnisinteresse eher auf der Mikro- als auf der Makroebene ansiedelt (vgl. ebd.: 132). Die Vermeidung dieses Defizits ermöglicht Keller über die Verbindung der Wissenssoziologie mit dem Foucaultschen Diskursbegriff. Beide Positionen beschäftigen sich mit der Konstruktion kollektiver Wissensbestände. Die Objektivierung von gesellschaftlich konstruiertem Wissen über diskursive Praktiken als ein machtvoller Prozess steht bei Foucault im Mittelpunkt des Interesses (s. Kap. 2.2.1). Dieser Schwerpunkt erweitert die wissenssoziologische Position um die Beachtung kollektiver, institutioneller Strukturen und bringt so die Bedeutung von Macht und Materialität gesellschaftlichen Wissens ein (vgl. Keller 2011c: 134). Diskurse sind dabei die Elemente, durch die gesellschaftliche Wirklichkeit

cault erörtert zunächst das »Prinzip der Umkehrung«, welches den Diskurs nicht als Schöpfung eines Autors ansieht. Des Weiteren spricht er vom »Prinzip der Diskontinuität«, welches aufzeigen soll, welche Bereiche im Diskurs ausgeblendet werden, um seine Kontinuität zu konstruieren; sowie dem »Prinzip der Spezifität«, das die Abkehr von einem spezifischen Begriff einer Sache, einer prädiskursiven Ordnung bedeutet. Schließlich betont er das »Prinzip der Äußerlichkeit«, welches besagt, dass die Regeln und Grenzen eines Diskurses aus ihm selbst heraus erkannt werden müssen (vgl. Foucault 1991: 34f). Unter Berücksichtigung dieser theoretischen Grundlagen ist für die Durchführung einer Diskursanalyse der Rückgriff auf einen spezifischen, sich an Foucault orientierenden Ansatz der Diskursforschung hilfreich, der sich in der WDA von Keller findet.

- 6 Keller beschreibt die vorgenommene Verortung der Diskursanalyse im Bereich der hermeneutischen Wissenssoziologie als ein hilfreiches Unterfangen, da sowohl durch das übergeordnete interpretative Paradigma im Gegensatz zum normativen Paradigma als auch durch das hermeneutische Vorgehen relevante theoretische Grundlagen und eine Bandbreite an Forschungsstrategien zur Verfügung gestellt werden (vgl. Keller 2011c: 130).

und damit die symbolische Ordnung einer Gesellschaft erzeugt werden, wobei sich die symbolische Ordnung in einem Verständnis von ›Normalität‹ und deren Abweichungen ausdrückt:

»Diskurse sind mithin in unterschiedlichen Graden institutionalisierte themen-, disziplin-, bereichs- oder ebenenspezifische Bedeutungsarrangements, die in spezifischen Sets von Praktiken produziert, reproduziert und auch transformiert werden. Dabei handelt es sich um im jeweiligen gesellschaftlich-institutionellen und historischen Kontext situierte, sowohl inhaltlich wie (deutungs- und handlungs-)praktisch strukturierte kollektive Unternehmungen der Wissensproduktion, die Welt- bzw. Wirklichkeitsordnungen (symbolische Sinnwelten) und daran anschließende Handlungsfolgen (Institutionen, Praktiken) erzeugen, verbreiten, reproduzieren oder transformieren. Diskurse existieren als relativ dauerhafte und regelhafte, d.h. zeitlich und sozial strukturierte Strukturierung von Prozessen der Bedeutungszuschreibung. Sie werden in diesen Prozessen durch das Handeln von sozialen Akteuren ›real‹.« (Keller 2011c: 142)

Diese Definition von Diskursen als Orte der Produktion von ›Wirklichkeitsordnungen‹ über gesellschaftlich und historisch strukturiertes Wissen und die Bedeutung dieser Ordnung für das soziale Handeln sollen für die vorliegende Arbeit übernommen werden. Dabei wird in Bezug auf den Untersuchungsgegenstand der vorliegenden Arbeit die Bedeutung von journalistischen Praktiken und institutionellen Strukturen des Journalismus für solche Prozesse der Bedeutungszuschreibung betont.

Die Verschränkung zwischen dem wissenssoziologischen Wirklichkeitsbegriff und dem Diskursbegriffs Foucaults bildet die Grundlage der WDA. Keller hat die theoretischen Bezüge und Verschränkungen dieses Forschungsprogramms an vielen Stellen genauer ausgeführt (vgl. u.a. Keller 2011a, 2011b). Hier soll nun besonders auf die Aspekte noch einmal genauer eingegangen werden, die die Wahl einer Orientierung an der WDA aufgrund des spezifischen Forschungsinteresses dieser Arbeit begründen. Reiner Keller und Inga Truschkat (2014) sehen die wesentliche Unterscheidung zwischen der WDA und anderen diskurstheoretischen Perspektiven begründet »durch ihren weitgehenden Verzicht auf determinierende Annahmen über Diskursprozesse, ihre wissensanalytische Ausrichtung, ihre Methodologie sowie ihre spezifische Berücksichtigung von AkteurInnen und Dispositiven« (ebd.: 295). Des Weiteren beschreiben sie die WDA als rekonstruktiv, interpretativ und hermeneutisch, das heißt sie verstehen sie als ein Forschungsprogramm, welches zum Ziel hat, Aussagen über Diskurse treffen zu können, dabei mit der Auslegung von Dokumenten arbeitet und den eigenen Analyseprozess systematisch reflektiert (vgl. ebd.: 296). Diese Merkmale der WDA sind es auch, die sie für das vorliegende Forschungsprojekt so interessant machen. Den Bezug auf den Ansatz der WDA im Rahmen dieser Arbeit möchte ich darüber hinaus vor allem mit drei Punkten begründen: mit der Beachtung der Rolle von Diskursakteur*innen, mit dem Interesse an der Rekonstruktion von Regelmäßigkeiten und zuletzt mit dem Vorhandensein von Hinweisen zur eigentlichen Umsetzung der Analyse bei einer gleichzeitigen Offenheit des verwendeten Diskursbegriffes.

1. Fokussierung von Diskursakteur*innen

Ein zentraler Punkt, der eine Anlehnung an die WDA für mein Erkenntnisinteresse, welches sich auf subjektivierende Anerkennung in journalistischen Diskursen richtet, nahe legt, ist deren Hervorhebung der Relevanz sozialer Akteur*innen, sowohl auf Ebene der inhaltlichen Rekonstruktion von Diskursen als auch in ihren materiellen Bedingungen (Keller 2011b: 234). Der »menschliche Faktor« (Keller 2012: 92) interessiert die WDA in der analytischen Rekonstruktion von Diskursen in unterschiedlichen Erscheinungsweisen. Zentral ist zunächst, dass individuelle oder kollektive Akteur*innen immer in ihrer sozialen Konstitution untersucht werden und davon ausgegangen wird, dass sie durch ihr Sprechen und Handeln wiederum soziale Realitäten hervorbringen (vgl. ebd.). Für die WDA bedeutsam sind einerseits im Diskurs bereit gestellte Sprechpositionen als »Orte des legitimen Sprechens« (Keller 2011b: 223) und andererseits Subjektpositionen die über »Positionierungsprozesse und »Muster der Subjektivierung« (ebd.) im Diskurs hervorgebracht werden.⁷

Für Subjektpositionen interessiert sich die WDA auf inhaltlicher Ebene als Positionierungen – wie beispielsweise im hier untersuchten Diskurs der zentralen Positionierung als Aktivistin (s. Kap. 5.1.1) –, die soziale Akteur*innen einnehmen und die dabei zugleich Interpretationsschemata und Identitätsangebote sind, auf die in verschiedenen Subjektivierungsweisen zurückgegriffen werden kann (vgl. Keller 2012: 217). Die Konstitution von Identifikationsangeboten erfolgt im Diskurs dabei oft über die Konstruktion von Gegensätzen und impliziert eine jeweils spezifische Form der Reflexion und Handlungssteuerung (vgl. Keller/Truschkat 2013: 40). Deutlich wird dies beispielsweise in der Konstruktion der »modernen« ägyptischen Frauen auch über die Abgrenzung zu »traditionellen« ägyptischen Männern (s. Kap. 5.2.5).

Soziale Akteur*innen beziehen sich auf Sprech- und Subjektpositionen in Diskursen, die sie »nach Maßgabe ihrer mehr oder weniger eigen-willigen Rolleninterpretationen und -kompetenzen einnehmen und ausführen, also realisieren« (Keller 2011b: 223). Durch ihr differenziertes Akteurskonzept betont die WDA, dass Akteur*innen und ihr Handeln zwar durch gesellschaftliches Wissen und damit soziale Ordnungen vorstrukturiert sind, aber nicht durch diese Ordnung determiniert. Zwar folgen sie diskursiven Regeln, verfolgen aber gleichzeitig persönliche Interessen durch den Rückgriff auf diskursive Strategien und Ressourcen. Dies wird beispielsweise in der Nutzung auch im »Westen« verständlicher Plakate und Symbole bei den Protesten in Ägypten deutlich (s. Kap. 6.2.1). Allerdings sind auch diese »persönlichen« Interessen durch soziale Ordnungen vorstrukturiert, wie Keller betont: »Doch das, was als Interesse, Motiv, Bedürfnis oder Zweck verfolgt wird, ist im selben Maße Ergebnis von kollektiven Wissensvorräten und diskursiven Konfigurationen, wie die Wahrnehmung und Einschätzung der Wege und Mittel, die dabei zum Einsatz kommen.« (Keller 2011b: 221) Stärker als bei Foucault wird damit eine aktive Auseinandersetzung von Akteur*innen mit diskursiven Regeln und damit Möglichkeiten zu deren Verschiebung in den Blick genommen

7 Keller erwähnt zudem zwei weitere Erscheinungsweisen: zum einen das sich in Dispositiven zeigende weitere Personal der Diskursproduktion, die z.B. auch über nicht-sprachliche Äußerungen einen Diskurs mit konstituieren, und konkrete Subjektivierungsweisen als Aneignungen der bereits gestellten Subjektpositionen. Beide Punkte sind für die vorliegende Arbeit weniger relevant.

(vgl. Keller/Truschkat 2013: 34). Akteur*innen werden nicht nur auf der inhaltlichen, diskursiven Ebene untersucht, sondern auch die Frage gestellt: Wer kann/darf sprechen, wer nicht? Warum werden manche Positionen nicht eingenommen? (vgl. ebd.: 36) Diese Fragen nach Möglichkeiten des Sprechens und Gehört-Werdens sind zentral für Fragen nach den Bedingungen von Anerkennung. In Kellers Definition handelt es sich »bei den Sprecherpositionen um Positionen in institutionellen bzw. organisatorischen Settings und daran geknüpfte Rollenkomplexe« (Keller 2011b: 216). Er hebt die Bedeutung sowohl individueller als auch kollektiver Akteur*innen hervor, die sich, wenn auch nicht intentional – der Fokus auf Akteur*innen sollte nicht mit einer Fokussierung auf die Intention einzelner Diskursteilnehmer*innen verwechselt werden, wie es in der Kritik an der WDA oftmals geschieht – zu Diskursgemeinschaften zusammenschließen, die durch gemeinsame diskursive Strategien gekennzeichnet sind (vgl. Keller 2011c: 147ff). In der Analyse geht es dabei nicht, das soll hier noch einmal betont werden, um die Aufdeckung von Strategien einzelner Akteur*innen und ihrer Intention, mit der sie sich an Diskursen beteiligen. Vielmehr geht es auch hier um die Aufdeckung der Regelmäßigkeit von Sprechpositionen und damit verbundenen Strategien, die im Diskurs reproduziert und/oder verschoben werden, wie beispielsweise der Zitation muslimischer »Kronzeuginnen« (vgl. Brunner 2016, Shooman 2014). Keller betont in diesem Zusammenhang, dass Diskurse den Akteur*innen vorgeordnet sind, diese beinhalten also bereits vor einer Äußerung mögliche Sprecher*innenpositionen, gleichzeitig bieten sich aber auch im Diskurs Möglichkeiten, alternative Deutungen hervorzubringen: »sie sind weder die völlig freien Gestalter dieser Diskurse, noch sind sie ihnen völlig unterworfen oder ausgeliefert« (Keller 2011c: 147). Dieser Fokus der WDA berücksichtigt die erkenntnistheoretische Einsicht, dass nicht jede*r gleiche Möglichkeiten hat, in allen Diskursfeldern Äußerungen zu tätigen und nimmt daher auch die Fragestellung in den Blick, welche Akteur*innen Sprecher*innenpositionen besetzen, wofür das soziale Kapital von Akteur*innen und ihre »Sozialisation in die diskursive Formation« (Keller/Truschkat 2013: 34) des spezifischen Diskurses entscheidend ist.

2. Rekonstruktion von Diskursen und ihrer Regelmäßigkeit

Entsprechend der spezifischen Fragestellung dieser Arbeit, die sich vor allem für Bedingungen von Sichtbarkeit und Anerkennung im untersuchten Diskurs interessiert, richtet sich auch der Fokus der WDA vor allem auf die Rekonstruktion der Regelmäßigkeiten eines Diskurses. Ihr geht es damit nicht um die Analyse einzelner Äußerungen, sondern um die Rekonstruktion sozial typischer Aussagen im Diskurs. Ein thematisch zusammenhängender Textabschnitt und einzelne Bilder werden dabei im Anschluss an Jäger (1999) als »Diskursfragment«⁸ (ebd.: 117) und damit vor allem als Teil eines Diskurses verstanden. Text- und Bildanalyse wird somit dadurch zur Diskursanalyse, dass die untersuchten Fragmente »als Elemente eines überindividuellen sozio-historischen Diskurses begriffen werden« (Keller 2011a: 34). Keller beschreibt die Konstitution von Phä-

8 Während der Begriff »Diskursfragment« auf ein textförmiges oder visuelles Fragment des Diskurses verweist, welches sich thematisch einer bestimmten Aussage zuordnen lässt, bezeichne ich mit dem Begriff »Diskursbeitrag« die Gesamtheit eines publizierten journalistischen Artikels inklusive möglicher dazugehöriger Bilder.

nomenen als ein wesentliches Erkenntnisinteresse der Diskursforschung, dabei geht es um

»[...] die Beantwortung der Frage, welches Wissen, welche Gegenstände, Zusammenhänge, Eigenschaften, Subjektpositionen usw. durch Diskurse als ›wirklich‹ behauptet werden, mit welchen Mitteln – etwa Deutungsschemata, story lines, moralische und ästhetische Wertungen – dies geschieht, und welche unterschiedlichen Formationsregeln und -ressourcen diesen Prozessen zugrunde liegen.« (Keller 2011a: 72)

Diese Fragestellung bezieht sich auf die Rekonstruktion von ›Wirklichkeitsordnungen‹ im Diskurs und die Art ihrer Konstruktion. In der analytischen Umsetzung dieser Fragestellung wird untersucht, welche diskursiven Darstellungen von ›Wirklichkeit‹ in den Aussagen vorhanden sind, wie diese legitimiert werden und wie sich Aussagen in diskursive Formationen mit unterschiedlichen Formationsregeln zusammenfassen lassen.⁹ Sozialen Ordnungen liegen identifizierbare Regeln des Deutens und Handelns zugrunde (vgl. Keller 2011a: 9), die zentrale Aufgabe der Diskursforschung sieht Keller mit Foucault darin, diese Regelstrukturen nachzuvollziehen und damit die Formationsregeln eines Diskurses zu rekonstruieren (vgl. ebd.: 45).

Formationsregeln sind historisch entstanden und bleiben in ihrer Ausformung und Gültigkeit stets umkämpft: »Die diskursive Konstruktion der Wirklichkeit operiert immer in einem konfliktuellen symbolischen Ordnungs- und Wissensgefüge, einem historischen Feld von Diskurskonfigurationen bzw. Wissensverhältnissen.« (Keller 2011b: 233) Die WDA betont mit Bezug auf Foucault sowohl für die inhaltliche Strukturierung von Diskursen und die Frage, welche Aussagen getätigt werden können, als auch ergänzend zu Foucault dafür, durch wen Aussagen getroffen werden können, die Bedeutung der Regeln diskursiver Formationen und auch der Verteilung von Ressourcen für die Teilnahme an Kommunikation (vgl. ebd.: 233). Deutlich werden sollte hier, dass eine Verknüpfung der in Kapitel 3.2.4 formulierten Frage nach den Kategorien, Konventionen und Normen, die in im Diskurs vorhandenen Anerkennungsprozessen relevant werden und auch die Sichtbarkeiten der Forderungen und des Handelns von Subjekten sowie globaler Interdependenzen im Diskurs strukturieren, mit der WDA aufgrund ihres spezifischen Interesses gewinnbringend erscheint.

3. Hinweise zu methodischen Anleihen für die Umsetzung der Analyse

Die WDA arbeitet mit einem relativ offenen Diskursverständnis und formuliert nur wenige allgemeine Vorannahmen über Diskurse, gleichzeitig bietet sie Anregungen und Begriffe für das konkrete diskursanalytische Forschen (vgl. Keller/Truschkat 2014: 297). Die methodischen Anleihen aus der Grounded Theory (s. Kap. 4.2) erleichtern die Rekonstruktion des Diskurses, die versucht, soziale Ordnungen und den sozialen (nicht

9 Foucault unterscheidet vier Grundmomente von Diskursen, die nach ihren spezifischen Formationsregeln untersucht werden können. Die ›Formation der Gegenstände‹ die regeln, wie die Gegenstände, von denen Diskurse sprechen, konstruiert werden, die ›Formation der Äußerungsmodalitäten‹, die sich auf legitime Subjektpositionen im Diskurs beziehen, die ›Formation der Begriffe‹, die festlegen, in welcher Weise Aussagen getroffen werden und die ›Formation der Strategien‹, die auf Außenbezüge des Diskurses, z.B. auf andere Diskurse verweisen (vgl. Foucault 1990: 48ff).

individuellen!) Sinn von Aussagen zu rekonstruieren (vgl. Angermüller et al. 2014b: 465). Für die Begrifflichkeiten der inhaltlichen Strukturierung der Diskurse greift Keller auf allgemeine Konzepte der Wissenssoziologie zurück und unterscheidet zwischen der Phänomenstruktur eines Diskurses und ihr zugehörigen Deutungsmustern, Klassifikationen und narrativen Strukturen.

Jeder Diskurs hat eine spezifische Phänomenstruktur, benennt also unterschiedliche Elemente des Gegenstandes, den er konstituiert, z.B. Ursachen, Positionierungen etc. Erst über die Materialanalyse wird deutlich, welche Elemente Teil der spezifischen Phänomenstruktur sind (Keller 2011a: 103 ff). Die spezifische Ausformung der Phänomenstruktur des untersuchten Pressediskurses um protestierende Frauen in Ägypten, bei der u.a. Wertbezüge, Protestformen und -foren als Elemente auftauchen, wird in Kapitel 4.2 vorgestellt. Innerhalb der Phänomenstruktur und ihrer inhaltlichen Ausdifferenzierung berufen sich Diskurse auf allgemeine, gesellschaftlich verfügbare Deutungsmuster wie etwa die der »emanzipierten westlichen Frau« und der »unterdrückten muslimischen Frau« (s. Kap. 2.3.2), die für den spezifischen Gegenstand des Diskurses aktualisiert werden (vgl. Keller/Truschkat 2014: 304). Der Begriff öffnet den Blick dafür, dass in Diskursen die

»Deutung eines Phänomens häufig im Rückgriff auf eine eingeführte (oder auch neu aufgebaute) Konfiguration von Deutungselementen erfolgt. In diesem Sinne wird von einem Muster gesprochen – es handelt sich um eine typisierte Deutungsfigur (ein Aussagelement), die auf einen spezifischen Deutungsreferenten bezogen wird.« (ebd.: 302)

Deutungsmuster werden also nicht immer in der gleichen Weise aktualisiert. Je nach Gegenstand kann es auch zu neuen »Deutungsarrangements« (ebd.: 304) kommen, bei denen bestehende Muster mit neuen Gegenständen verknüpft werden. Dies zeigt sich zum Beispiel hinsichtlich der oben genannten Deutungsmuster zu »okzidental« und »oriental« Frauen und deren Verschiebungen innerhalb der Subjektpositionierungen im untersuchten Diskurs (s. Kap. 5.1). Ein weiteres Element der Konstruktion von Bedeutung innerhalb von Diskursen sind Klassifikationen (Keller 2011b: 243ff). Keller bezeichnet den diskursiven Rückgriff auf Klassifikationen wie etwa »traditionell« und »modern« als zentral für die Strukturierung von Wirklichkeit, was sich beispielsweise in Orient- und Okzidentkonstruktionen zeigt. In ihnen kommen gesellschaftliche Hierarchien zum Ausdruck und sie umfassen moralische oder ästhetische Bewertungen. Klassifikationen erfolgen nicht nur implizit durch die sprachliche Einordnung eines Phänomens, sondern teilweise auch explizit. Sie sind dabei stets umkämpft und bedürfen daher der diskursiven Legitimation (vgl. Keller 2011b: 245). Unter der narrativen Struktur oder der Story Line eines Diskurses versteht Keller die Verknüpfung der einzelnen inhaltlichen Ausprägungen verschiedener Elemente der Phänomenstruktur eines Diskurses und anderer inhaltlich strukturierender Elemente wie Deutungsmuster oder Klassifikationen (vgl. Keller 2011a: 110ff). Von Interesse sind dabei spezifische narrative Muster eines Diskurses, auch hier geht es aber um die Rekonstruktion typischer Muster und ihrer Regelmäßigkeiten. So greift etwa die Erzählung der großen Beteiligung von Frauen als maßgeblich für den Erfolg der Proteste in Ägypten (s. Kap. 5.2.4) auf verschiedene Elemente wie Subjektpositionierungen oder auch Wertbezüge zurück

und verknüpft sie mit Klassifikationen von Frauen als ›modern‹ und ›fortschrittlich‹ sowie Deutungsmustern, die Weiblichkeit und Nationalität verknüpfen. Auf die von Keller dargelegten Konzepte habe ich insbesondere im zweiten Analyseschritt, in der es zunächst um eine Rekonstruktion des Diskurses ging, zurückgegriffen.

4.1.3 Besonderheiten der Analyse von Bildberichterstattung

Ein weiterer Punkt, der für eine Orientierung an der WDA spricht ist, dass Keller gerade in neueren Texten dafür plädiert, in die Analyse von Diskursen auch nicht-textförmiges Material mit einzubeziehen (vgl. Keller 2016: 75, Pöferl/Keller 2017: 306).¹⁰ Ein Anschluss an die WDA ermöglicht damit den Einbezug der insbesondere in den Visual Cultural Studies¹¹ seit den 1990er Jahren geführten Debatten über die Bedeutung von Visualisierungen, die auch für diskursive Formationen zur Repräsentation weiblicher Körper und spezifisch ›anderer‹ Frauen, die auch für den hier untersuchten Diskurs relevant sind, aufgezeigt wurde. Seitdem William J. Thomas Mitchell 1992 für einen *pictorial turn* plädierte, der die Bedeutung von Bildern betonen sollte, hat sich die Debatte in den Visual Studies weiterentwickelt zur Beschäftigung mit politischen Fragen nach den Weisen des Zeigens und Sehens mit verschiedenen Medien und in spezifischen Kontexten. Damit rücken »nicht zuletzt auch Fragen nach darin eingeschlossenen Effekten von Autorität, Macht und Begehren in der Konstitution von Relationen zwischen Individuen und Gemeinschaften« (vgl. Schade/Wenk 2011: 9) in den Blickpunkt (vgl. auch Adorf/Brandes 2014, Bachmann-Medick 2009: 346ff). Dabei konzentrieren sich Analysen nicht mehr nur auf Bilder, sondern auch auf andere Formen des Zu-Sehen-Gebens über Visualisierungen in einem breiteren Sinn, etwa wissenschaftlich anmutende Diagramme. Neben der Verdeutlichung einer Vielfalt möglicher Formen der Sichtbarkeit fokussiert der Begriff der ›Visualisierung‹¹² den Prozess der Sichtbarmachung: »Zudem betont er, dass es sich dabei um Ergebnisse eines Tuns, einer Handlung des Sichtbarmachens oder Zeigens handelt, der ein bestimmter Stellenwert in einem Aussagekontext zu kommt« (Keller 2016: 76). Vor dem Hintergrund eines solchen Verständnisses von Visualisierungen und ihrem Zeigen als kulturelle Praktiken werden gegenwärtig in den Studien visueller Kultur Sigrid Adorf und Kerstin Brandes (2014) zufolge unter anderem Fragen nach Möglichkeiten der Anerkennung durch Visualisierungen und die Herstellung von Bedeutung im Rahmen transkultureller Bildzirkulation diskutiert (vgl. ebd.:

- 10 Einige Untersuchungen haben im Kontext der WDA bereits visuelle Formate untersucht, beispielsweise Brunner (2011) in ihrer Betrachtung von Buchcovern zu islamistischen Selbstmordattentaten, Fegter (2012) in einer Analyse zur Bebilderungen der ›Krise der Jungen‹ in der Schulbildung oder Kiefl (2013), der pädagogisches Reality-TV in den Blick nimmt.
- 11 ›Visuelle Kultur‹ begreife ich in diesem Zusammenhang in Anlehnung an Adorf/Brandes (2014) vor allem als theoretisches Konzept zur Untersuchung der Verwobenheit zwischen ›Visuellem‹ und ›Kultur‹ und der gegenseitigen Durchdringung dieser Kategorien. Visualisierungen selbst und ihr Zeigen verstehe ich damit als kulturelle Praktiken, die maßgeblich an der Konstitution gesellschaftlichen Wissens beteiligt sind (vgl. ebd.: 446f).
- 12 Da in den Diskursfragmenten des von mir untersuchten Pressediskurses um die Proteste in Ägypten ausschließlich Pressefotos und vereinzelt Screenshots von Blogs, also keine Grafiken etc. Verwendung finden, spreche ich in Bezug auf meine Analyse häufig im Folgenden von ›Bildern‹ und nicht von ›Visualisierungen‹.

451). Die vorliegende Untersuchung, welche nach Anerkennung und ihren Bedingungen in einem journalistischen Diskurs fragt und dabei die translokale (Bild-)Berichterstattung über die Proteste in Ägypten durch Medien in Deutschland in den Blick nimmt, knüpft an diese Debatten an.

Mit dem Einbezug visueller Diskursfragmente in die Analyse wird auch einem Interesse nachgegangen, welches Foucault selbst für seine Diskurstheorie formulierte und auch umsetzte, prominent in seiner Bildanalyse der *Hoffräulein* von Diego Velázquez zu Beginn seines Werkes *Ordnung der Dinge* (1991 [1974]). Neben dem Sagbaren war also auch das Sichtbare Gegenstand seines theoretischen Interesses (vgl. dazu u.a. Renggli 2014: 49, Fegter 2011: 210, Pöferl/Keller 2017: 306). Keller betont jedoch, dass sich bei Foucault »sehr unterschiedliche Bezugnahmen auf die Fragen des Visuellen und der Sichtbarkeitsordnungen« (Keller 2016: 81) finden und daher »nur sehr begrenzt Schlüsse für das analytische Vorgehen im Rahmen von Diskursanalysen gezogen werden« (ebd.) können. Eine Orientierung an konkreten diskursanalytischen Forschungsstilen sowie bildanalytischen Verfahren, ausgerichtet jeweils an dem spezifischen Forschungsinteresse und -gegenstand der Analyse, ist also nötig.

Bevor an späterer Stelle noch auf das konkrete Vorgehen in der Analyse der Bilder eingegangen wird, soll zunächst das spezifische Verständnis der Bedeutung von Bildern und anderen Visualisierungen im Kontext der vorliegenden WDA geklärt werden. Roswitha Breckner (2003) verweist mit Blick auf Bilder als Analyseobjekte auf die Notwendigkeit, das Verhältnis von Bild und Text sowie das Verhältnis von Bild und ›Wirklichkeit‹ in der Analyse zu erörtern, da gerade Fotografien nach wie vor oft eine Abbildungsfunktion zugeordnet werde (vgl. Breckner 2003: 35ff).

Mein Verständnis zu dem Verhältnis von Bild und ›Wirklichkeit‹ ergibt sich bereits aus meiner Forschungsperspektive und den Erläuterungen zur WDA, soll hier aber noch einmal expliziert werden. Da sich meine Analyse von Visualisierungen insbesondere auf (Presse-)Bilder bezieht, ist ein Teilziel der vorliegenden Arbeit auch, die noch immer oft angenommene Ähnlichkeit von Bildern zum Abgebildeten in Frage zu stellen und auch auf visueller Ebene die Durchdringung von Repräsentationen mit Macht herauszuarbeiten (vgl. dazu auch Schade/Wenk 2011: 97). Diese ist besonders im Rahmen vergeschlechtlichter Orient-/Okzidentkonstruktionen von Bedeutung. Mein diskursanalytisches Grundverständnis des Verhältnisses von Visualisierungen und insbesondere Bildern und ›Wirklichkeit‹ entspricht damit dem von Sabine Maasen, Torsten Mayerhauser und Cornelia Renggli (2006) in ihrem für die diskursanalytische Untersuchung von Bildern im deutschsprachigen Raum grundlegenden Band *Bild-Diskurs-Analyse* formulierten:

»Bilder bilden Realität nicht einfach ab, sondern beteiligen sich an der Konstruktion von gesellschaftlicher Realität; Bilder tauchen in bestimmten Macht-Wissens-Konstellationen (Dispositiven) auf, verteilen im intermedialen Zusammenspiel mit Texten oder architektonischen Formationen Sichtbarkeiten, erzeugen politische Relevanzen und ermöglichen die Verortung entsprechender Subjektpositionen.« (Maasen/Mayerhausen/Renggli 2006: 19)

Visualisierungen lassen sich damit als machtvoll konstruierte soziale Wirklichkeit verstehen, die materielle Folgen für gesellschaftliche Zusammenhänge und individuel-

le Subjektivierungen mit sich bringen. Neben der Frage nach der Verteilung und Konstitution von Sichtbarkeiten rückt dabei auch die Frage nach dem Nicht-Sichtbaren und damit die Begrenzung von Sichtbarkeit in den Fokus (vgl. Betscher 2014: 67). Es stellt sich also die Frage, »wovon sich wer auf welche Weise zu welchem Zeitpunkt an welchem Ort (k)ein Bild machen kann« (Maasen/Mayerhausen/Renggli 2006: 8). Dabei sind Sichtbarkeiten nicht beliebig verteilt, sondern knüpfen an bestimmte Traditionen des Zu-Sehen-Gebens an, die durch diskursive Regeln beschränkt werden und diese gleichzeitig aktualisieren (vgl. dazu auch Sarasin 2008: 77f und Miggelbrink/Schlottmann 2009). Auch in der Analyse von Visualisierungen gilt es also, zu fragen »durch welche soziokulturellen Ordnungen diese Bild-Diskurse informiert werden und welche Ordnung sie selbst ko-konstruieren.« (Maasen/Mayerhausen/Renggli 2006: 8).

Authentizität im Sinne von Glaubwürdigkeit und Übereinstimmung mit der ›Realität‹ kann als zentrale Leitidee der Pressefotografie verstanden werden (vgl. Grittmann 2007: 264, Pofert/Keller 2017: 310). Gesellschaftliches Wissen und der Bezug auf dieses ist dabei ausschlaggebend dafür, ob Aufnahmen als die ›Realität‹ abbildend gesehen und etwa von Kunstfotografie abgegrenzt werden. Im Vergleich zur Wortberichterstattung wird der Bildberichterstattung als Subsystem des Journalismus (vgl. Grittmann 2007: 255ff) dabei eine besonders hohe Glaubwürdigkeit zugesprochen, wie Elke Grittmann (2012) betont: »Im Vergleich zur Wortberichterstattung kommt fotografischen (oder auch filmischen) Bildern in der journalistischen Berichterstattung von Tages- und Wochenzeitungen sowie Nachrichtenmagazinen eine besonders hohe Glaubwürdigkeit und Authentizität zu.« (Ebd.: 129) Besonders mit dem Aufkommen digitaler Fotografie wird Authentizität heute nicht mehr als den Bildern inhärent, sondern als journalistischer Anspruch verstanden (vgl. ebd.: 267). In der Analyse von Pressebildern muss also die Frage, was in welcher Weise mit einem Foto sichtbar gemacht wird ergänzt werden um die Frage:

»a.) was durch Photographien (die mit dem Anspruch einer realistischen Abbildung auftreten) in besonderer Weise evident gemacht (und dabei zugleich als Konstruktion verschleiert) wird, b.) welche Subjektpositionen (ggf.) durch ihre photographische Inszenierung bzw. Konstruktion in besonderer Weise ›authentifiziert‹ werden.« (Fegter 2011: 213).

Die bilddiskursanalytische Perspektive, die ich einnehme, geht zudem von einer Verschränkung textlicher und bildlicher Diskursfragmente und damit einer engen Verwobenheit von Sicht- und Sagbarkeiten aus. Text und Bild verstehe ich dabei als unterschiedliche Formen des Ausdrucks und der (Re-)Konstruktion gesellschaftlicher Wissensbestände. Bilder sind damit Teil von Diskursen, zugleich muss in der Analyse die Besonderheit ihrer Form und die damit verbundene Anknüpfung an spezifische Bildtraditionen und Normen der Sichtbarkeit eingegangen werden. Über das Verhältnis von Visualisierung und Text und damit von Sicht- und Sagbarkeiten gibt es sehr unterschiedliche Auffassungen, die Mitchell zu vereinen sucht, indem er Sprache und Bilder als jeweils eigene Form des Ausdrucks gesellschaftlicher Wissensbestände versteht (vgl. Breckner 2003: 36). Auch ich begreife Visualisierungen und Text als sich in der Form unterscheidende Diskursfragmente (vgl. dazu auch Betscher 2014: 67). Gleichzeitig stehen beide jedoch in einem engen Verhältnis zueinander und mit Keller (2016:

85) muss die Bedeutung der textlichen und diskursiven Einbettung von Visualisierungen hervorgehoben werden. Visualisierungen können textliche Aussagen legitimieren oder auch konträr zu ihnen stehen. Im Anschluss an Keller geht es mir in meiner Analyse daher »immer um Kombinationen aus Text und Visualisierung, um eine komplexe diskursive Praxis, die entsprechend sensibilisierter Analyseinstrumentarien bedarf« (Keller 2016: 91, vgl. auch Pöferl/Keller 2017: 305ff). Dabei analysiere ich, wie bereits im Kontext meiner diskursanalytischen Perspektive erläutert, nicht einzelne Diskursfragmente, sondern rekonstruiere gesellschaftliche Sag- und Sichtbarkeitsverhältnisse (Miggelbrink/Schlotmann 2009: 183). Visualisierungen untersuche ich damit nicht als singuläre Äußerungen, sondern als typisierte Aussagen, die in einem spezifischen Kontext Bedeutung erlangen (vgl. Keller 2016: 83): »Ein Bild, eine Fotografie ist zunächst ein Diskursfragment, eine singuläre Äußerung, die nur in Kontexten diskursiver Strukturierung auf ihren Aussagewert und ihre formativen Elemente hin gelesen, interpretiert und rekonstruiert werden kann.« (Pöferl/Keller 2017: 309) Dies bedeutet auch, dass Bilder, ebenso wie textliche Diskursfragmente nicht beliebig interpretierbar sind: Durch ihre Materialität und die Einbettung in einen spezifischen Kontext sind zwar verschiedene Lesarten möglich, den Perspektiven sind aber Grenzen gesetzt (vgl. ebd.: 313).

Das diskursive Feld bzw. die diskursive Arena¹³ des Journalismus, in der ich meine Untersuchung verorte, wird durch die spezifischen Regeln massenmedial vermittelter Öffentlichkeit für die Konstitution von Phänomenen strukturiert, wobei es im engen Bezug zu anderen Arenen (etwa Politik und Wissenschaft) steht und somit nicht eindeutig abgrenzbar ist. Die spezifische diskursive Formation¹⁴ die ich untersuche und die erst durch die Analyse selbst als solche konstituiert wird, setzt sich dabei aus verschiedenen, miteinander in Beziehung stehenden visuellen und textlichen Diskursfragmenten im Sinne einzelner Aussageereignisse zusammen, die in ihrer Gesamtheit den Datenkorpus der Analyse bilden. Wie dieses erstellt und im Rahmen der Untersuchung bearbeitet wurde, lege ich im Folgenden dar.

4.2 Erstellung des Datenkorpus und methodisches Vorgehen

Die Re- und Dekonstruktionsarbeit, die ich in dieser Arbeit mit Hilfe der WDA vornehme, ist notwendigerweise auch selbst ein Prozess der Herstellung spezifischer Deutungen:

»Die Rekonstruktion diskursiver Prozesse und Effekte behält also den Anspruch bei, über ein reales Geschehen zu arbeiten und darüber etwas auszusagen; sie ist Rekonstruktion, weil sie die Gestalt oder Konstellation eines tatsächlichen Phänomens zum Gegenstand hat. Sie ist Konstruktion, weil sie im Rückgriff auf eigene Fragestellungen

13 Schwarz (2014) weist darauf hin, dass der Begriff der »diskursiven Arena« gegenüber dem Diskursfeld klarer verdeutlicht, dass die Rollen und der Zugang von Akteur*innen zur Diskursproduktion geregelt und die diskursiven Möglichkeiten vorstrukturiert sind (vgl. Schwarz 2014: 117). Daher soll auch hier von der diskursiven Arena gesprochen werden.

14 Im Sinne eines spezifischen Zusammenhangs von diskursiven Regeln, Akteur*innen und diskursiven Praktiken (s. Kap. 4.1.2, Keller 2011b: 235).

und Konzepte Aussagen über ihren Gegenstand herstellt, die dieser so nicht selbst zum Ausdruck bringt.« (Keller/Truschkat 2014: 300)

Damit kommt mir als spezifisch situiertem forschenden Subjekt, welches sowohl vom Material ausgehend als auch in Bezug auf meine spezifische Fragestellung nach Bedingungen diskursiver Anerkennung von Frauen analysiert, interpretiert und kollektive Bedeutungskonstruktionen aufdeckt, eine besondere Rolle im Forschungsprozess zu. Neben der dort vorgenommenen eigenen Verortung ist es insbesondere die genaue Beschreibung des eigenen Vorgehens, welche dazu beitragen kann, die »notwendige Situietheit durch die Nachvollziehbarkeit der Forschungsschritte, also ein expliziertes Verstehen des Verstehens einzufangen« (Truschkat 2013: 83). Das konkrete Vorgehen der Erstellung des Datenkorpus und der anschließenden Analyse soll daher im Folgenden detailliert beschrieben werden, um eine weitestgehende Nachvollziehbarkeit zu ermöglichen. Dabei gehe ich zunächst auf die Auswahl der zu analysierenden Diskursfragmente ein und beschreibe anschließend die in der Grobanalyse vorgenommene Auswahl von Daten für die Feinanalyse sowie deren konkrete Analyseschritte.

4.2.1 Theoretical Sampling: Auswahl der Diskursfragmente

Der Korpus setzt sich zusammen aus Artikeln, die in *Die Zeit*, *Zeit online*, *Der Spiegel*, *Spiegel online* sowie den Print- und Onlineausgaben der *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (FAZ), der *Süddeutschen Zeitung* (SZ), der *tageszeitung* (taz), der *Brigitte* und der *Emma* zwischen Januar 2011 und Ende 2014 zu Protesten in Ägypten erschienen sind und die sich explizit – aber in sehr unterschiedlicher Weise – mit dem Thema »Frauen« beschäftigen. Im Sinne eines Theoretical Samplings¹⁵ habe ich ausgehend von der Fragestellung sowohl den Zeitraum der Untersuchung als auch die konkreten Medien und Artikel ausgewählt. Die Korpusbildung erfolgt also theoriegeleitet und ist kein abgrenzbarer Schritt im empirischen Vorgehen, sondern ein dynamischer Prozess, der erst mit dem Abschluss der Analyse und der finalen Verschriftlichung der Arbeit abgeschlossen war.

Die Fokussierung der Analyse auf journalistische Diskurse ist zum einen deren Relevanz für die Bereitstellung gesellschaftlicher und politischer Deutungs- und Handlungsmöglichkeiten und zum anderen der Legitimation von in journalistischen Diskursen bereitgestellten Deutungen als besonders objektiv geschuldet. Die Auswahl der untersuchten Medien orientierte sich dabei an der angenommenen Relevanz für das spezifische Erkenntnisinteresse der Arbeit. Ausgewählt wurden daher zunächst solche Medien, anhand derer die hegemonialen Deutungen des Diskurses rekonstruiert werden können und die zugleich einen Erkenntnisgewinn bezüglich der Möglichkeiten und Bedingungen einer Anerkennung ägyptischer Frauen im Diskurs versprechen. Zudem zielte die Auswahl der untersuchten Medien darauf ab, trotzdem die Pluralität von Deutungen im Diskurs untersuchen zu können. Ausgewählt wurden zunächst die SZ und die FAZ als überregionale Tageszeitungen, die im öffentlichen Diskurs einerseits

15 Der Begriff des »Theoretical Samplings« stammt aus der Grounded Theory und verweist auf eine theoriegeleitete Zusammenstellung des Analysematerials (vgl. Strauss/Corbin 1996: 148ff, Keller 2011a: 90).

eher links-liberal und andererseits eher marktwirtschaftlich orientiert eingeordnet werden (vgl. Volkmann 2006: 104f). Berücksichtigung fanden auch Artikel, die nur in den Online-Ausgaben dieser Zeitungen publiziert wurden. Ergänzt wurden *Die Zeit* und *Der Spiegel* als Wochenzeitungen bzw. -zeitschriften, ebenfalls aufgrund der unterschiedlichen Einordnung beider Medien im öffentlichen Diskurs. *SZ*, *FAZ*, *Die Zeit* und *Der Spiegel* gehören zu den auflagenstärksten und politisch bedeutsamsten Printmedien in Deutschland. Auch mit zunehmender Digitalisierung haben diese weiterhin eine hohe Publikumsreichweite und sind, auch aufgrund der langen Tradition deutschsprachiger Printmedien, nach wie vor bedeutsam für die öffentliche Meinungs- und Willensbildung (vgl. K. Beck 2012: 154). Zudem wurden *Zeit online* und *Spiegel online*, die aufgrund ihrer eigenen Redaktionen als eigenständige Medien gelten können, in der öffentlichen Wahrnehmung jedoch eng mit der jeweiligen Ausrichtung der Printausgaben verknüpft werden, ebenfalls berücksichtigt. Von Nutzer*innen werden die Online-Nachrichten professioneller Anbieter*innen als qualitativ am hochwertigsten eingestuft und habitualisiert zur Information über ein breites Themenspektrum genutzt, wie Katja Mehlis (2016) in einer Studie aufzeigt. Digitale Angebote wie *Zeit online* oder *Spiegel online* werden eng mit den Erwartungen an die jeweiligen Print-Ausgaben verknüpft, während Blogs und andere Angebote meist themenspezifischer und gezielter genutzt werden (vgl. ebd. 213ff). Desgleichen habe ich die *taz* in meine Auswahl mit einbezogen, da sie zwar dem hegemonialen Diskurs zugeordnet werden kann, aber aufgrund der Ausrichtung des Blattes eine anerkennende Sichtbarkeit protestierender Frauen in Ägypten und auch marginalisierter Deutungen erwartbar sind. Aus diesem Grund habe ich auch in verschiedenen Zeitschriften, die sich spezifisch an Frauen richten (u.a. auch *Freundin* und *Missy Magazin*), nach Artikeln zum Untersuchungsgegenstand recherchiert, relevante Artikel identifizieren konnte ich in der *Brigitte* und der *Emma*.

Der konkrete Untersuchungsgegenstand ergab sich wie bereits in Kapitel 1 und 2.1 erörtert wurde, zunächst aus der Beobachtung, dass die Proteste in der MENA-Region sowohl im öffentlichen und auch wissenschaftlichen Diskurs als »Schlüsselereignis« (Rauchenzauner 2008) verhandelt wurden, dem nicht nur eine soziopolitische Veränderung der Region, sondern auch ein Wandel in deren »westlicher« Wahrnehmung zugeschrieben wurde. Besonders in der Berichterstattung über Proteste in Tunesien und Ägypten standen dabei anders als z.B. über Syrien, Libyen oder den Jemen die Proteste selbst und die Situation der Bevölkerung und nicht kriegerische Auseinandersetzungen im Fokus. Eine erste Recherche von Diskursfragmenten zu Ägypten und Tunesien ergab, dass in deutschen Medien sehr viel ausführlicher über Ägypten berichtet wurde und dort die Beteiligung von Frauen an Protesten und Frauenrechte sehr viel umfassender und expliziter thematisiert wurden. Die Fokussierung spezifisch auf die Repräsentation von Frauen ergab sich, wie ebenfalls bereits zu Beginn der Arbeit dargestellt, aus meiner postkolonial-feministischen Perspektive und der damit einhergehenden Erkenntnis der Bedeutung von Weiblichkeitskonstruktionen in der Berichterstattung über Länder der MENA-Region. Ich entschied mich daher, ausschließlich Artikel zu Ägypten zu analysieren. Diese erste Recherche zeigte zudem ein Abebben der Berichterstattung zu Ägypten in Deutschland Ende 2014 und eine Rückkehr zu einer Unsichtbarkeit von Geschehnissen in Ägypten in deutschsprachigen oder auch »westlichen« Pressediskur-

sen (s. Kap. 2.1.1), weshalb ich den Untersuchungszeitraum von Beginn der Proteste 2011 bis zu diesem Zeitpunkt begrenzte.

Auf Basis dieser Überlegungen zur Auswahl der zu untersuchenden Medien, des Untersuchungszeitraumes und des thematischen Fokus der Analyse habe ich den Datenkorpus für die vorliegende Arbeit in zwei Schritten zusammengestellt, die ich im Folgenden darlege.

1. Artikelrecherche über Online-Datenbanken und Grobauswahl

Im ersten Schritt habe ich über die Datenbank *Factiva*, einen Online-Suchdienst für Presseartikel alle Artikel ausgewählt, die in *Die Zeit*, *Zeit online*, *Der Spiegel*, *Spiegel online* sowie den Print- und Onlineausgaben der *SZ* und der *taz* in dem Untersuchungszeitraum erschienen sind und die Stichworte *Ägypten* und *Frau** enthalten. Ausgeschlossen habe ich zunächst nur Artikel aus dem Ressort *Sport*. Anschließend habe ich auf gleiche Weise im Online-Archiv der *FAZ* nach Artikeln gesucht. Insgesamt kam ich bei dieser Suche abzüglich der Duplikate auf 2088 Artikel. Der automatischen Recherche nach Stichwörtern folgte eine manuelle, sehr grobe Durchsicht der Artikel anhand des Titels und ggf. des Teasers. Ziel war es, zunächst die Artikel aussortieren zu können, die sich 1. nicht primär mit Ägypten beschäftigen (also z.B. einen anderen Konflikt in der Region thematisieren, Ägypten aber in einem Nebensatz erwähnen) oder 2. sich nicht, auch nicht am Rande, auf die aktuelle Situation beziehen (z.B. historische Artikel zur Pharaonenzeit, Ägypten als touristisches Ziel ohne Bezug zur aktuellen Situation, ägyptische Küche, Hinweise auf lokale Veranstaltungen mit Ägypten-Bezug etc.). Nach der Ergänzung der automatischen Recherche um eine manuelle Durchsicht belief sich meine Grobauswahl auf 579 Artikel.

2. Zusammenstellung des Datenkorpus und laufende Ergänzung

Die Zusammenstellung des eigentlichen Datenkorpus habe ich dann in einem zweiten Schritt vorgenommen. Zunächst habe ich dabei Artikel aus den oben benannten Medien in den Korpus aufgenommen, die, zumindest in Teilen, explizit das Thema ›Frauen‹, z.B. die Lebenssituation von Frauen in Ägypten, Frauenrechte, die Beteiligung und Bedeutung von Frauen an und in den Protestbewegungen oder einzelne ägyptische Frauen in den Fokus rücken. Hatte ich diese Artikel zunächst nur in Textformat gespeichert, so erfolgte in den Archiven des jeweiligen Mediums eine Nachrecherche bezüglich möglicher zugehöriger Pressebilder.

Durch Verweise innerhalb der ausgewählten Diskursfragmente oder auch Hinweise aus verschiedenen Forschungszusammenhängen, Gesprächen und bestehenden Studien stieß ich zudem auf weitere relevante Artikel, unter anderem in der *Emma* und *Brigitte*, weshalb ich diese Zeitschriften ebenfalls noch einmal gezielt nach Artikeln zum Thema ›Ägypten‹ in dem betreffenden Zeitraum durchsuchte. Ebenfalls zusätzlich recherchierte ich mögliche passende Titelbilder der ausgewählten Printmedien aus dem Zeitraum. Zum Ende der Analyse umfasste der Datenkorpus 149 Artikel und 108 Bilder, die ich aus der Grobauswahl von 579 Artikeln anhand der aufgeführten Aspekte ausgewählt habe. Die Artikel, die als Teil des Datenkorpus ausgewählt wurden, habe ich an-

schließlich in MAXQDA¹⁶ eingefügt, um diese Software für die Grob- und Feinanalyse der Daten zu nutzen. Sofern Bilder sich auf ein bestimmtes textliches Diskursfragment bezogen, speicherte ich diese gemeinsam mit diesem ab.

4.2.2 Strukturierung des Datenkorpus in der Grobanalyse

Zunächst wurde eine Grobanalyse der für den Datenkorpus ausgewählten Diskursfragmente vorgenommen. Keller versteht die Analyse der Situiertheit der untersuchten Aussagen »in unterschiedlichen situativen, institutionell-organisatorischen und gesellschaftlichen Kontexten« (Keller 2011a: 99) als einen wichtigen ersten Analyseschritt und betont zudem die Bedeutung der formalen Struktur von Diskursen. Mit der Analyse der Situiertheit wird der institutionelle Kontext der Produktion der Diskursfragmente in den Blick genommen, während die formale Struktur die Einordnung der Fragmente in bestimmte Gattungen, die mit spezifischen Merkmalen ausgestattet sind, meint (vgl. ebd.: 100f). Die Bedeutung der institutionellen und strukturellen Rahmungen journalistischer Bedeutungsproduktion insbesondere auch hinsichtlich der in der vorliegenden Arbeit zentralen Fragestellung nach mediatisierter Anerkennung habe ich in den Kapiteln 2.2.1 und 3.2.4 diskutiert und entsprechend – soweit anhand von Medientexten möglich – in die Analyse aufgenommen. In der Grobanalyse habe ich für diesen Analyseschritt eine Übersicht angelegt, in der ich Form (also Text oder Bild), Medium, Rubrik, Autor*in, Zeitpunkt des Erscheinens und Anlass der Berichterstattung verzeichnete. Betrachtet wurden anschließend verschiedene Aspekte der formalen Struktur des untersuchten Diskurses. Als relevant hinsichtlich der Untersuchung mediatisierter Anerkennung können dabei besonders die ersten Beobachtungen zu den Rubriken, in denen Artikel veröffentlicht wurden; die Urheber*innenschaft der analysierten Texte und Bilder und die im Diskurs vorkommenden Text- und Bildgattungen verstanden werden.

In allen untersuchten Medien zeigt sich ein ähnlicher Schwerpunkt hinsichtlich der Rubriken, in denen die Diskursbeiträge erschienen sind. Die Frage der Zuordnung zu einer Rubrik ist, so betonen Elke Grittmann und Tanja Maier (2017: 179), in Fragen nach Anerkennung deswegen relevant, weil eine Zuordnung von Beiträgen zum Bereich der »Information« gesellschaftlich ein höherer Wert beigemessen wird als zum Bereich der »Unterhaltung« (vgl. auch Volkmann 2006: 28). Der weitaus größte Teil der untersuchten Diskursbeiträge wurde den Rubriken Politik, Ausland oder Aktuelles und damit dem Bereich der Information zugeordnet, nur etwa ein Viertel der Artikel erschien in den Rubriken Feuilleton, Kultur oder Gesellschaft, die eher dem Bereich Unterhaltung zugeordnet werden. Auffällig ist hier, dass die durch bisherige Studien aufgezeigte häufige Deutung von Themen, die besonders für Frauen relevant sind als kulturell oder gesellschaftlich und die Depolitisierung von durch Frauen geprägten Protesten (s. Kap. 2.3.3) anscheinend nicht greift.

16 Da ich mich mit Keller im eigentlichen interpretativen Vorgehen an der Grounded Theory orientiere, bietet die Software hilfreiche Unterstützung für den Forschungsprozess, da sie zentral mit Codes und Memos arbeitet (zur weiteren Auseinandersetzung mit Softwareeinsatz im Rahmen von Diskursanalyse vgl. Gasteiger/Schneider 2014).

Bezüglich der Urheber*innenschaft der textförmigen Fragmente des Diskurses ist bedeutsam, dass diese entgegen des anhaltenden Trends im Auslandsjournalismus in Deutschland nur selten von Presseagenturen stammen (s. Kap. 2.2.1). Da Kairo bereits vor den Protesten 2011 die Stadt war, in der die für die gesamte Region zuständigen Korrespondent*innen oder freien Mitarbeiter*innen meist stationiert waren (vgl. u.a. zum öffentlich/rechtlichen Rundfunk Renneberg 2011: 109), konnten für viele Medien Journalist*innen vor Ort recherchieren. So zeigt sich im Diskurs, dass ein Großteil der Autor*innen während des Verfassens der Beiträge selbst vor Ort war, was in vielen Artikeln auch gekennzeichnet wird.¹⁷ Sie hatten so einen direkten Zugang zu Akteur*innen und verfügen vermutlich über ein breites Netzwerk lokaler Akteur*innen, welches ihnen die Möglichkeit bietet, Stimmen und Eindrücke vor Ort einzufangen (vgl. dazu Heidelberger 2018). Es sind somit auch die institutionellen Strukturen des untersuchten Diskurses, die die Häufigkeit direkter Sprechpositionen von Aktivist*innen (s. Kap. 5.1.1) mit bedingen. Zugleich trägt besonders die Kennzeichnung der Textautor*innen als in Kairo lebend zur Herstellung der Authentizität der Berichte bei. Unterstützt wird diese Authentifizierung und auch Objektivierung des Diskurses durch einen ebenfalls sehr hohen Anteil an (fast ausschließlich weiblichen) Gastautor*innen, die entweder aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu einer internationalen Organisation oder Institution als Expert*innen für ein bestimmtes ›Frauthema‹ oder aufgrund ihrer Herkunft oder auch Religionszugehörigkeit als Expert*innen für die Proteste und ›die Lebenssituation arabischer/muslimischer Frauen‹ auftreten. Lokale Akteur*innen haben damit nicht nur indirekt über die Unterstützung von Korrespondent*innen und freien Journalist*innen vor Ort, sondern auch direkt Zugang zum untersuchten Diskurs (vgl. dazu Heidelberger 2018). Hinsichtlich der Herstellung von Authentizität im Diskurs auf struktureller Ebene muss zudem auf die Bedeutung ›sozialer‹ Medien als Text- und Bildquellen im journalistischen Diskurs hingewiesen werden, die auch andere Studien bereits für die Berichterstattung der Proteste belegt haben (s. Kap. 2.1.1, 2.2.1). So werden in einigen Beiträgen Textstellen aus Tweets, Facebook-Einträgen oder Blogartikeln zitiert oder auch visuell dargestellt (vgl. u.a. 20130704 *SZon,¹⁸ 2012*1*Emma). Mit Ricarda Drücke (2018) können diese Auszüge als Äußerungen verstanden werden, die Charakteristika einfacher Öffentlichkeiten aufweisen:

»Die über sogenannte Social- Media-Anwendungen wie Twitter und Blogs konstituierten Öffentlichkeiten lassen sich insbesondere als einfache Öffentlichkeiten charakterisieren, da sie allgemein zugänglich sind, die Kommunikation vergleichsweise voraussetzungslos und zudem häufig durch spontanes Aufeinandertreffen der daran Beteiligten gekennzeichnet ist.« (Ebd.: 175)

17 Mehrere Texte aus dem Datenkorpus wurden verfasst von Julia Gerlach (Texte in *Die Zeit*, *Zeit online* und *Brigitte*, lebte bis 2015 als freie Journalistin in Kairo, vgl. <https://juliagerlachcairo.wordpress.com/about/>), Sonja Zekri (seit 2011 Korrespondentin der SZ in Kairo, vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Sonja_Zekri) und Markus Bickel (von 2012 bis 2016 Nahost-Korrespondent der FAZ in Kairo, vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Markus_Bickel, alle abgerufen am 23.10.2018).

18 Die zitierten Artikel aus dem Datenkorpus werden in der Ergebnisdarstellung entsprechend ihrer Betitelung in der Übersicht über den Datenkorpus (siehe Materialverzeichnis im Anhang) benannt nach dem Zeitpunkt des Erscheinens (JahrMonatTag) * Medium.

Auch wenn gerade für den ägyptischen Kontext die allgemeine Zugänglichkeit mit Verweis auf nötige technische und finanzielle Ressourcen und später auch aufgrund staatlicher Kontrolle als eingeschränkt verstanden werden muss, so kann diese Definition doch gerade für den urbanen Raum in Kairo und den untersuchten Zeitraum übernommen werden. Mit dem Bezug auf »soziale« Medien zeigt sich damit auch eine zudem translokale Verwobenheit der komplexen Öffentlichkeit des untersuchten journalistischen Diskurses mit einfachen Öffentlichkeiten. Die auch in der Narration des Diskurses selbst sehr präsente Thematisierung der Bedeutung »sozialer« Medien insbesondere für Frauen im Kontext der Proteste wird in Kapitel 6.2 kritisch diskutiert.

Neben »sozialen« Medien als Bildquellen werden entsprechend der in Kapitel 2.2.1 diskutierten Strukturierung des Pressebildmarktes im deutschsprachigen Raum im untersuchten Diskurs vor allem Bilder von Presseagenturen verwendet. Für über die Hälfte der Bilder werden Agenturen als Quellen angegeben, wobei besonders *AFP*, *Reuters* und *AP* von Bedeutung sind. Ungefähr 25 Prozent der untersuchten Bilder wurden von Fotograf*innen direkt für die berichtenden Medien aufgenommen. Hier wird offenbar, dass im untersuchten Diskurs in der Bildberichterstattung deutlich mehr auf Agenturen zurückgegriffen wird als in der textförmigen (nur bei sechs der untersuchten Texte wird auf die Übernahme von einer Presseagentur verwiesen). In der textförmigen Berichterstattung werden also fast ausschließlich eigens für das spezifische Medium recherchierte und verfasste Beiträge publiziert und dem Thema redaktionell damit auch eine hohe Bedeutung zugewiesen. In der Bildberichterstattung wird auf tradierte, übergeordnet genutzte Quellen insbesondere des Auslandsjournalismus zurückgegriffen, sodass Bilder teilweise auch mehrfach Verwendung finden. *Citizen Images*, deren Bedeutung in anderen Arbeiten zu den Protesten in Ägypten herausgestellt wird, nehmen hier keine zentrale Rolle ein.

Hinsichtlich der formalen Struktur des Diskurses sind zudem die vorherrschenden Text- und Bildgattungen im Diskurs relevant (vgl. Keller 2011a: 100f). Presstexte können in referierende (Meldung, Bericht), kommentierende (Kommentar, Glosse), interpretierende (Reportage, Hintergrund) Beiträge und Interviews unterschieden werden (vgl. Grittmann 2007: 279). Im untersuchten Diskurs überwiegen kommentierende und interpretierende Textformen und Interviews, rein referierende Texte kommen dagegen nur selten vor. Pressebilder lassen sich Grittmann (2007: 280) zufolge differenzieren in Nachrichtenbilder, die eine bestimmte Handlung zeigen und dabei entweder als Schnappschüsse bei ungeplanten Ereignissen oder als Aufnahmen geplanter Ereignisse vorkommen; Feature-Fotos, die ein von der gezeigten Person unabhängiges Verhalten fokussieren und Einzel- oder Gruppenporträts, die spezifische Personen fokussieren. Im untersuchten Diskurs dominieren Einzel- und Gruppenporträts und scheinbar spontan aufgenommene Nachrichtenbilder, es finden sich jedoch auch einige Feature-Fotos. Übergeordnet können die dominanten Text- und Bildgattungen im Diskurs als eher auf die Herstellung von Nähe denn auf eine distanzierte Haltung zu den thematisierten Ereignissen gerichtet verstanden werden, da sowohl über interpretierende und kommentierende Texte und Interviews als auch über »Schnappschüsse« und personenbezogene Bilder eine Beziehung zum Dargestellten hergestellt wird. Neben der Betrachtung des institutionellen Kontextes des untersuchten Diskurses und seiner

formalen Struktur habe ich im Rahmen der Grobanalyse den Diskurs zudem inhaltlich vorstrukturiert.

Für textförmige Diskursfragmente habe ich in diesem Schritt kurze thematische Zusammenfassungen der einzelnen Artikel verfasst und diese anhand ihrer inhaltlichen Schwerpunkte geclustert, wobei jedes Diskursfragment auch mehreren Schwerpunkten zugeordnet werden konnte. Dieses Vorgehen sollte mir zunächst ermöglichen, einen Überblick über die inhaltliche und thematische Struktur des Diskurses zu erhalten und das Material für die Auswahl zur Feinanalyse vorzustrukturieren. Ein ähnliches Vorgehen wählte ich auch für die Analyse der visuellen Diskursfragmente. In Anlehnung an die Bildtypenanalyse von Elke Grittmann und Ilona Ammann (2009, 2011)¹⁹ wurden die Bilder zunächst in ihrer Gesamtheit gesichtet und anschließend in induktiv entwickelten Bildtypen anhand ihrer zentralen Aussage zusammengefasst: »Der entscheidende Unterschied von Bildmotiv zu Bildtypus ist, dass der Bildtyp die zentrale Bedeutung des einzelnen Bildmotivs abstrahiert und somit auf die wesentliche Aussage reduziert.« (Grittmann/Ammann 2009: 151) Die Bildtypen wurden also anhand des Bildthemas, dem sekundärem Sujet, welches auch über den unmittelbaren textlichen Kontext, also die Bildunterschrift, erschlossen wurde, und nicht nach dem primärem Sujet, also dem eigentlichen Motiv des Bildes, gebildet (vgl. dazu Grittmann 2007: 368, in Anlehnung an Panofsky 1978). Zudem wurde bereits in diesem Schritt untersucht, welche Motive in unterschiedlichen Variationen zu einem Thema immer wieder auftauchen und damit als »generic icon« (Perlmutter 1998) bezeichnet werden können, welche möglicherweise auch über den Diskurs hinaus auf ikonografische Traditionen im Zeigen von Protest, Weiblichkeit und insbesondere einer so konstruierten »islamisch-arabischen« Region hinweisen (vgl. Grittmann 2007: 285f). Die für den Datenkorpus ausgewählten visuellen Diskursfragmente, die fast ausschließlich aus Pressefotografien bestehen, habe ich in sieben thematische Bildtypen eingeordnet (zur Übersicht vgl. Abb. 5) und zunächst deren wesentliche Merkmale und vorherrschenden Motive beschrieben.²⁰

19 Wie Lobinger (2012) in ihrem umfassenden Überblickswerk zur visuellen Kommunikationsforschung resümiert, sind Verfahren wie die Bildtypenanalyse, in denen quantitative und qualitative Elementen der Bildinhaltsanalyse verknüpft werden, sehr erkenntnisreich für die Analyse gerade von Pressebildern: »Sie ermöglichen es, den visuellen Kommunikationsmodus mit seiner assoziativen Kommunikationsweise entsprechend zu erfassen, was eine Grundforderung des visual turns ist, und die Analyse zugleich für große Bildmengen, wie sie in stark mediatisierten und von Bildern durchdrungenen Gesellschaften eben vorliegen, nutzbar zu machen.« (Ebd.: 268) Da es mir in einer Diskursanalyse vor allem um die Rekonstruktion der Vielfalt möglicher Deutungen und ihrem Stellenwert im Diskurs geht war für mich hinsichtlich der quantitativen Auswertung der Bildtypen lediglich interessant, ob Bildtypen eher eine hegemoniale Stellung im Diskurs einnehmen oder als eher marginalisierte Typen verstanden werden können.

20 Vor dem Hintergrund meiner spezifischen Fragestellung nach der Repräsentation von Frauen im Diskurs habe ich die wenigen Bilder, in denen ausschließlich Körper, die als männlich gelesen werden können, repräsentiert werden, in der Bildung der Bildtypen zunächst ausenvorgelassen. Diese finden sich im Diskurs nur vereinzelt und thematisch und motivisch in einer starken Varianz. Auf einzelne dieser visuellen Diskursfragmente gehe ich aber insbesondere in Kapitel 5.2.5 noch einmal ein.

Abb. 5: Übersicht Bildtypen Presseberichterstattung in Deutschland über protestierende Frauen in Ägypten (Quelle: eigene Darstellung)

Bildtyp	Anzahl
Protestierende Frau	35 Bilder
Porträt	26 Bilder
Weitere Aktionsräume	14 Bilder
Bedrohte Frau	14 Bilder
Wählende Frau	3 Bilder
Freie Frau	3 Bilder
Betende Frau	2 Bilder
Sonstiges	11 Bilder

Der dominante Bildtyp *Protestierende Frau* richtet den Fokus²¹ auf einzelne Frauen oder eine kleine Gruppe von Frauen mit anderen Menschen im Hintergrund, die an einem öffentlichen Ort demonstrieren. Auffällig ist, dass nur sehr vereinzelt das Motiv der inzwischen global ikonischen Bilder besetzter Plätze (vgl. Rovisco 2017) auftaucht. Protest wird also gerade nicht als kollektive Versammlung von Körpern sichtbar, sondern individualisiert. Die gezeigten Frauen tragen oft eine ägyptische Nationalfahne entweder in der Hand oder umgebunden,²² auffällig sind außerdem die abgebildeten »kämpferischen Gesten«: ein mit den Händen geformtes Victory-Zeichen, ein scheinbar laut rufender Mund, erhobene Hände und Fäuste. Die Protestierenden halten zudem oft Plakate mit arabischen oder englischen Schriftzügen oder symbolische Bilder für die Unterdrückung von Frauen in den Händen. Dieser Bildtyp knüpft damit an eine allgemeine Ikonografie von Protestbildern an, bei denen die Gesichter des Protests gezeigt werden (vgl. El Tahwy 2018: 47ff). Zudem verdeutlicht das häufige Zeigen auch »im Westen« verständlicher Gesten und Schilder die Bedeutung von Protestbildern, an die ein internationales Publikum anknüpfen kann (vgl. Badry 2013: 20, Kapitel 6.2.1). Die Bilder dieses Bildtyps wurden fast alle auf Augenhöhe und mit wenig Distanz aufgenommen, zudem stellen die gezeigten Frauen oft Blickkontakt her, so dass eine Nähe zur Betrachter*in entsteht (vgl. Fahmy 2004: 94ff, Dastgeer/Gade 2016: 10). Der zweite Bildtyp, das *Porträt*, zeigt individuelle Frauen, die sowohl im Bild als auch im Text porträtiert oder interviewt und namentlich benannt werden. Sie werden damit besonders mit Wert beliehen (vgl. Grittmann/Maier 2017: 179, Fahmy 2004: 96), entweder als Akteurinnen der Proteste oder als Expertinnen für die protestierenden Frauen und ihre Forderungen. Beim Typ *Weitere Aktionsräume* werden zusätzlich zu Demonstrationen im öffentlichen Raum andere Protestformen sichtbar, etwa Graffitis oder Zeichnungen, die

21 Zur Bedeutung der Lenkung des Blickes der Betrachter*in eines Bildes über den Fokuspunkt der Fotografie vgl. z.B. Dastgeer/Gade 2016: 6f.

22 Die Bedeutung weiblicher Körper für die Konstruktion nationaler Identitäten thematisiert Abouelnaga (2016: 19ff) spezifisch auch für den ägyptischen Kontext. Die enge Verflechtung zwischen Weiblichkeit und Nationalstaatlichkeit wird auch durch den Bildtyp *Wählende Frau* (siehe unten) deutlich und in Kapitel 5.2.3 ausführlicher thematisiert.

zum Widerstand von Frauen aufrufen, oder Online-Proteste auf Blogs oder in sozialen Netzwerken. Damit wird die Präsenz kreativer Aktionsformen während der Proteste (vgl. Badry 2013: 24f) und die vielfach diskutierte Bedeutung ›sozialer‹ Medien für die Proteste in Ägypten (vgl. u.a. Khamis/Vaughn 2012) sichtbar. Ein ebenfalls relativ häufig gezeigter Bildtyp ist der der *Bedrohten Frau*, bei dem einzelne Frauen oder eine Gruppe von Frauen gezeigt werden, die im öffentlichen Raum durch einen einzelnen Mann oder eine Gruppe von Männern bedrängt, bedroht oder gewalttätig angegriffen werden. Hier zeigt sich bei einigen Bildern eine Schwierigkeit der Abgrenzung zum Bildtyp *Protestierende Frau*, da die Bilder ebenfalls Frauen und Männer in einem Protestkontext zeigen. Letztendlich überprüft wurde die Zuordnung dann auch unter Einbezug der Bildunterschrift anhand des primären Bildthemas. Zwar knüpfen diese Bilder an etablierte, viktimisierende Visualisierungen muslimischer Frauen an (vgl. Nachtigall 2012, Fahmy 2004), es ist jedoch auffällig, dass sich die Frauen in vielen Bildern gegen diese Übergriffe wehren; bzw. ihr Widerstand gegen Übergriffe Thema dieses Bildtyps ist. Ein weiterer Bildtyp, *Wählende Frau*, zeigt einzelne Frauen oder eine Kleingruppe von Frauen, die offensichtlich gerade gewählt haben und damit symbolisch für die im Diskurs formulierten Forderungen sowohl einer Demokratisierung der gesamten ägyptischen Nation als auch einer zunehmenden politischen Beteiligung von Frauen stehen (s. Kap. 5.1.2).

In den häufig gezeigten Bildtypen überwiegt die Darstellung aktiver Frauen und eine Herstellung von Nähe zur Betrachter*in. Die Relevanz der seltener vorkommenden Bildtypen zeigt sich besonders in ihrer Ambivalenz zu dieser dominanten Darstellung, da sie teilweise mit der Repräsentation typischer Protestbilder und ›moderner‹ Weiblichkeit brechen. Seltener sind die folgenden zwei Bildtypen im Diskurs: Der Typ *Freie Frau* zeigt eine Alltagsszene außerhalb der Proteste, die den Gegensatz zwischen ›freien‹, ›westlich‹ gekleideten Frauen und eher ›traditionellen‹ Frauenbildern aufzeigt. Und schließlich zeigt der Bildtyp *Muslimische Frau* einzelne Frauen oder Gruppen von Frauen, die beten oder über ihre Verschleierung als religiös zu sehen gegeben werden. Mit beiden Bildtypen wird der weibliche Körper als Aushandlungsort zwischen Tradition und ›Moderne‹ hervorgebracht. Eine Diskussion ausgewählter einzelner Beispielbilder findet sich im Rahmen der empirischen Analyse in dieser Arbeit.

Anhand der inhaltlichen Schwerpunkte der Texte sowie der identifizierten Bildtypen und deren Beschreibung konnte ich anschließend erste Kategorien bilden, auf deren Basis ich Diskursfragmente für die Feinanalyse auswählte. Textförmige Diskursfragmente wurden dabei nach ihrem inhaltlichen Schwerpunkt (beispielsweise ›Porträt einzelne Frau‹, ›allgemeine Situation von Frauen in Ägypten‹, ›sexualisierte Gewalt‹) kategorisiert, visuelle Fragmente anhand der Bildtypen. Die Auswahl der Fragmente, die in die Feinanalyse aufgenommen wurde, erfolgte wie auch der erste Analyseschritt (siehe nächster Abschnitt) getrennt nach textförmigen und visuellen Diskursfragmenten. In der Auswahl bin ich vor allem nach dem Prinzip der minimalen und maximalen Kontrastierungen (vgl. zu diesen ebenfalls aus der Grounded Theory stammenden Begriffen Keller 2011a: 92²³) vorgegangen und habe zunächst Texte bzw. Visualisierungen ausge-

23 Diese Vorgehensweise beschreibt einen Prozess, bei dem zunächst ein relevant erscheinendes Dokument und ein dazu sehr unterschiedliches (maximale Kontrastierung), bzw. sehr ähnliches (mi-

wählt, die als besonders typisch für eine Kategorie bzw. einen Bildtypen verstanden werden können sowie jeweils sie kontrastierende oder bestimmte Aspekte ergänzende Fragmente.²⁴ In die Feinanalyse habe ich dann laufend Artikel übernommen, die exemplarische Äußerungen beinhalten, zentrale Diskursereignisse oder Akteur*innen behandeln, alternative Deutungen artikulieren oder für die zentralen theoretischen Anknüpfungspunkte interessant sind. Die Elemente für die Feinanalyse habe ich während des Analyseprozesses laufend ergänzt. Ziel war dabei, innerhalb des Datenkorpus eine theoretische Sättigung zu erreichen.

4.2.3 Feinanalyse textförmiger und visueller Diskursfragmente

Keller beschreibt das Vorgehen der WDA als ein hermeneutisches im sozialwissenschaftlichen Sinne,²⁵ welches eine systematische Reflexion des eigenen Deutungsprozesses fordert. Entscheidend für mein Vorgehen war dabei, Kategorien nicht vor der Analyse aus der Theorie heraus zu bilden, sondern erst am Material zu entwickeln (vgl. Gasteiger/Schneider 2014: 146). Gleichzeitig spielte aber der theoretische Rahmen der Arbeit eine wichtige Rolle im Kodierprozess, so waren die aus dem Material generierten Codes stets auch durch die vor allem in Kapitel 2.2 entwickelte theoretische Perspektive dieser Arbeit geprägt und wurden in einem zweiten Analyseschritt bewusst noch einmal an die aus der Theorie heraus formulierten Fragestellungen (s. Kapitel 3.2.4) angepasst. Ebenso wurden die Bildtypen zunächst aus dem Material generiert, erst für die spätere Bildanalyse habe ich explizit theoretische Arbeiten, die sich mit Fragen nach Anerkennung in Bildern (u.a. Grittmann/Maier 2017) oder spezifisch Repräsentationen ›anderer‹ Frauen (u.a. Fahmy 2004) beschäftigen, herangezogen. Gleichzeitig habe ich meinen eigenen Deutungsprozess und die daraus generierten Ergebnisse nicht nur selbst reflektiert, sondern auch in verschiedenen Interpretationsgruppen zur Diskussion gestellt.²⁶ Dabei ging es besonders darum, die Einordnung von Textstellen in das aus Material und Theorie generierte Kodiersystem sowie die Analyse einzelner Bilder zu diskutieren

nimale Kontrastierung) aus dem Datenkorpus ausgewählt werden. Durch die maximale Kontrastierung soll möglichst das gesamte Spektrum an Deutungen abgedeckt werden, durch die minimale Kontrastierung sollen Deutungen möglichst genau rekonstruiert werden (vgl. Keller 2011a: 92f).

- 24 So wurde zum Beispiel für die inhaltliche Kategorie ›Sexualisierte Gewalt‹ zunächst ein textförmiges Fragment ausgewählt, welches öffentliche sexualisierte Gewalt gegen Frauen als kulturelles, ›arabisches‹ Problem herausstellt und im Kontrast dazu eines, welches diese Gewalt vor allem als politische Strategie deutet. Ergänzt wurden Fragmente, die öffentliche Gewalt ausschließlich im Kontext der Proteste thematisieren und solche, die deren Kontinuität betonen und sie mit anderen Formen der Unterdrückung weiblicher Körper in Verbindung bringen usw.
- 25 Die sozialwissenschaftliche Hermeneutik vereint unterschiedliche Verfahren der qualitativen Sozialforschung, deren Ziel eine »methodisch kontrollierte Sinn- bzw. Bedeutungsrekonstruktion« (Keller 2011a: 77) ist (vgl. dazu Hitzler/Honer 1997).
- 26 Möglichkeiten der Diskussion von Material ergaben sich dabei zum einen innerhalb der Promotionskolloquien meiner beiden Betreuerinnen Prof. Dr. Tanja Thomas und Prof. Dr. Margreth Lünenborg und daraus entstandenen Kontakten sowie innerhalb der Nachwuchsforscherinnengruppe »Transkulturelle Öffentlichkeit und Solidarisierung in gegenwärtigen Medienkulturen«. Außerdem konnte ich regelmäßig mit Katrin Sold und Martin Schiller, die ebenfalls zur MENA-Region arbeiten, sowie im Rahmen verschiedener Konferenzen und Workshops Material diskutieren.

(vgl. Keller/Truschkat 2014: 306). Zentral war an solchen Diskussionen für mich auch die Möglichkeit, Hinweise auf mir nicht präsenten Wissen aus dem diskursiven Kontext zu erhalten und damit mein eigenes Kontextwissen für die Analyse zu erweitern. Relevant für die Erweiterung dieses Wissen waren auch zahlreiche, informelle Gespräche mit ägyptischen Aktivist*innen und Wissenschaftler*innen sowie deren Literaturhinweise, ein einmonatiger Aufenthalt in Kairo im Jahr 2015, bei dem ich mich vor Ort über die Arbeit von Aktivist*innen, vor allem zum Thema Frauenrechte informieren konnte und die Lektüre von Beiträgen in ›sozialen‹ und ›klassischen‹ Medien sowie wissenschaftlicher und zivilgesellschaftlicher Publikationen, die rund um die Proteste erschienen.

Die Darstellung der Feinanalyse erfolgt in vier Schritten, wobei diese für die Verschriftlichung und das Leser*innenverständnis gefundene lineare Form den eigentlichen Analyseprozess nur unzureichend abbilden kann. Dieser war vielmehr charakterisiert durch eine Hin- und Herbewegung zwischen Theorie und Analyse sowie den einzelnen Analyseschritten und einer beständigen Ergänzung und Präzisierung der zu untersuchenden Diskursfragmente.

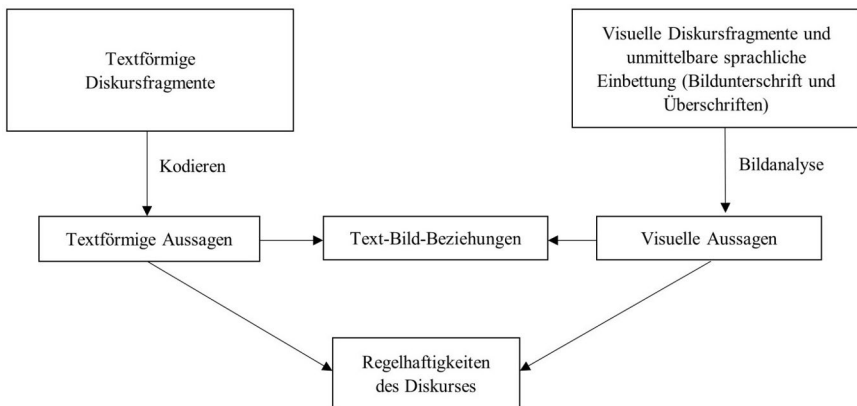
1. Kodierung der Texte und Bildanalyse
2. Zusammenfassung des 1. Analyseschritts mit Hilfe der Instrumente der WDA: Rekonstruktion Phänomenstruktur, Klassifikationen, Deutungsmuster, narrative Struktur, zudem Fokus auf Bild-Text-Beziehungen
3. Überprüfung und Ergänzung am Gesamtmaterial, ggf. auch Erweiterung Datenkorpus
4. Analyse anhand des Analysemodells und Strukturierung für die Darstellung

Die Feinanalyse von Texten und Visualisierungen erfolgte zunächst mit dem Ziel der abduktiven²⁷ Rekonstruktion des Diskurses, bevor ich mich dem Material mit den in Kapitel 3.2.4 im Rahmen des Analysemodells entwickelten Fragen näherte. Ziel dieser Trennung war es, in einem ersten Durchgang zunächst eng am Material zu bleiben und aus diesem heraus Kodierungen bzw. Interpretationen zu generieren und daran anschließend noch einmal explizit mit meinem spezifischen Erkenntnisinteresse auf das Material zu blicken. Zudem wurden textförmige und visuelle Diskursfragmente zunächst ihrer spezifischen Form entsprechend mit unterschiedlichen Vorgehensweisen analysiert, bevor sie wieder in Beziehung zueinander gesetzt und ihr Zusammenspiel untersucht wurden (vgl. Abb. 6). In der Analyse bimodaler Diskurse, die sowohl über Sprache als auch Bilder Bedeutung herstellen, können sowohl Bilder als auch sprachliche Äußerungen als je spezifische Aussagen verstanden werden, die beide auch für sich

27 Das abduktive Vorgehen in der qualitativen Sozialforschung bezeichnet neben dem induktiven und deduktiven eine spezifische Vorgehensweise im Umgang mit dem Material. Sie zeichnet sich dadurch aus, dass sie weder primär am Material (induktiv) noch an der vorhandenen Theorie (deduktiv) orientiert ist, sondern anhand eines spezifischen Falls am Material Hypothesen formuliert, durch die der spezifische Fall verständlich werden könnte. Die Abduktion »sucht angesichts überraschender Fakten nach einer sinnstiftenden Regel, [...], welche das Überraschende an den Fakten beseitigt« (Reichert 2003: 43) und den spezifischen Fall verständlich macht (mehr zur Abduktion bei Reichert 2003).

kommunikationsfähig sind (vgl. Stöckl 2004: 243). Gerade Bilder bleiben unabhängig von ihrer sprachlichen Einbettung jedoch oft »polyvalent und vage« (ebd.: 112), »bei ihrer Einbettung in verbale Texte jedoch werden kommunikative Intention und Situation des Bildes wesentlich von sprachlichen Elementen determiniert« (ebd., vgl. auch Keller/Poferl 2017: 307). Ein bimodaler Diskurs kommt demnach erst durch die Verbindung von beiden zustande (vgl. Stöckl 2004: 243). Dies wird auch in der späteren Analyse anhand einiger visueller Diskursfragmente und deren textlicher Einbettung deutlich. Aus einer diskursanalytischen Perspektive interessiert mich dabei weniger das Zusammenspiel von Bild und Sprache in einzelnen Artikeln, vielmehr betrachte ich sowohl textförmige, also sprachliche als auch visuelle Diskursfragmente als Aussagen des Diskurses (vgl. Keller 2016: 80), die in je spezifischer Form getätigt werden. In meinem Vorgehen schließe ich mich Hartmut Stöckls Vorschlag zur Analyse bimodaler Texte²⁸ an, der betont, dass dafür drei Schritte notwendig seien: die Untersuchung verbaler Textmuster, die Untersuchung des visuellen Textes und die Untersuchung des »Interface zwischen verbalem und visuellem Text« (Stöckl 2004: 114).

Abb. 6: Modell des Vorgehens bei der Analyse (Quelle: eigene Darstellung)



Die oben genannten und in Abb. 6 dargestellten Analyseschritte sollen nun noch einmal ausführlicher beschrieben werden.

Analyseschritt 1

Für die Feinanalyse der **textförmigen Diskursfragmente** wurden die ausgewählten Artikel nicht als zusammenhängende Texte, sondern in einzelnen Sinneinheiten analysiert (vgl. Keller/Truschkat 2014: 306). Wie bereits für die Auswahl des Analysematerials, so bietet die Grounded Theory besonders für den konkreten Prozess der Textanalyse hilfreiche Werkzeuge und Verfahrensvorschläge. Grounded Theory bezeichnet ein

28 Stöckl versteht sowohl Bilder als auch sprachliche Äußerungen als Texte mit einer je spezifischen Textualität (vgl. Stöckl 2004: 111). Obwohl es mir aus diskursanalytischer Perspektive nicht um die Untersuchung einzelner Texte geht, lässt sich sein Vorgehen auch auf einen größeren Korpus, bei dem der Diskurs anhand exemplarischer Fragmente analysiert wird, übertragen.

Verfahren der sozialwissenschaftlichen Hermeneutik, das auf die gegenstandsbezogene Theoriebildung abzielt (vgl. Strauss/Corbin 1996). Da dabei vor allem das handelnde Subjekt und die Rekonstruktion von Handlungsprozessen im Vordergrund steht, bedarf es trotz eines ähnlichen Konzeptes von Wirklichkeit einer Anpassung für die Analyse von Diskursen (vgl. Gasteiger/Schneider 2014: 142ff). Dennoch zeichnet sich die Grounded Theory ebenso wie der diskursanalytische Ansatz der WDA durch eine offene Forschungshaltung, einen relationalen Wahrheitsbegriff und eine selbst-reflexive Position der Forschenden aus (vgl. ebd.: 144), weswegen Keller im konkreten Vorgehen der WDA eine Orientierung an der Grounded Theory und dabei die Anwendung der für eine Diskursanalyse geeigneten Verfahren der Kodierung und des Verfassens von Memos vorschlägt (vgl. Keller 2011a: 98).

Die Grounded Theory schlägt drei Haupttypen des Kodierens vor: das offene, das axiale und das selektive Kodieren (vgl. Kuckartz 2010: 75ff), die ich im Laufe der Feinanalyse ebenfalls in unterschiedlichen Phasen angewendet habe. Das offene Kodieren bezeichnet einen ersten Kodierprozess, der Codes zunächst eng am Text vergibt und aus dem dann erste abstraktere Konzepte gebildet werden können (vgl. ebd.: 79). Das offene Kodieren nutzte ich insbesondere, um einen ersten für die Feinanalyse ausgewählten Block an Diskursfragmenten zu kodieren und so – möglichst unabhängig von meinen theoretischen Bezügen und möglichst nah am Material – erste abstrakte Konzepte des Materials wie etwa »Proteste als weiblich« oder »frauenfeindliche Sicherheitskräfte« zu benennen. So wurde hier beispielsweise die große Bedeutung, die die Diskussion der Aspekte, die als problematisch an der gegenwärtigen Situation von Frauen verstanden werden, wie bspw. öffentliche sexualisierte Gewalt gegen weibliche Körper und die mangelnde politische Beteiligung, sowie die Darstellung von individuellem Handeln zu Veränderung dieser (s. Kap. 6), erst in diesem Analyseschritt deutlich. Der Einbezug dieser Aspekte in die Analyse war also neben einer weiteren kritischen Auseinandersetzung mit dem Anerkennungsbegriff auch ein Ergebnis dieses ersten, offenen Kodierens. Anschließend erfolgte der Schritt des axialen Kodierens oder auch der eigentlichen Kategoriebildung (vgl. Kuckartz 2010: 81). Hier fasste ich die Konzepte zu Kategorien und ihnen zugeordnete Subkategorien zusammen. Die Kategorien ergaben sich dabei teilweise durch eine weitere Generalisierung der im Material vorhandenen Konzepte, teilweise aus einem theoriegeleiteten Blick auf das Material und damit einer Kategorienbildung entlang meiner spezifischen Fragestellung. In diesem Schritt habe ich beispielsweise noch einmal gezielt die verschiedenen Aspekte der Konstruktion von Weiblichkeit im Diskurs kodiert. Anschließend erfolgte mit Hilfe der selektiven Kodierung des restlichen Materials anhand des entstandenen Categoriesystems eine Verdichtung und Schärfung der einzelnen Kategorien. Der Kodierprozess verlief dabei zirkulär, das heißt auch nach der Erstellung eines ersten Codesystems wurden ggf. noch neue Diskursfragmente der Feinanalyse hinzugefügt und bei neuen Konzepten das Codesystem entsprechend erweitert, gleiches galt für die Phase des selektiven Kodierens.

Parallel zum Kodierprozess habe ich laufend Memos erstellt, die Anselm Strauss und Juliet Corbin (1996) als »schriftliche Analyseprotokolle, die sich auf das Ausarbeiten der Theorie beziehen« (ebd.: 134) verstehen. Unterschieden habe ich dabei entsprechend der Definition der Grounded Theory und angepasst an die Möglichkeiten der

genutzten Auswertungssoftware zwischen ›Code-Memos‹, in denen ich die Definitionen der einzelnen Kategorien sowie Bezüge zu theoretischen Konzepten vermerkte;²⁹ ›Dokument-Memos‹, die inhaltliche bzw. thematische Zusammenfassungen der einzelnen Diskursfragmente enthielten und ›linguistische Memos‹ mit denen ich sprachliche Auffälligkeiten (beispielsweise die Nutzung von Kriegsmetaphern in der Beschreibung des politischen Aktivismus von Frauen) direkt am Text kennzeichnete (vgl. Kuckartz 2010: 176).

Während die Zusammenfassung der Bilder zu thematischen Bildtypen sich besonders auf die Frage bezieht, *wer und was* im Diskurs sichtbar wird, so konzentrierte sich die Feinanalyse der **visuellen Diskursfragmente** auf die *Art und Weise* der Sichtbarmachung (vgl. Grittmann 2012: 132). Die Feinanalyse der ausgewählten Bilder erfolgte dabei anhand von drei zentralen Analysedimensionen, die ich aus den von Elke Grittmann und Tanja Maier (2017) und Margreth Lünenborg und Tanja Maier (2017) vorgeschlagenen Dimensionen für eine Analyse von Anerkennung in Bildern (s. Kap. 3.2.4) mit Blick auf meinen spezifischen Untersuchungsgegenstand und die Frage nach den Bedingungen der Anerkennung protestierender Frauen im Diskurs gebildet habe. Diese drei Dimensionen führe ich im Folgenden näher aus:

1. Konstruktion von Körpern und Handlungsfähigkeit

Innerhalb dieser Dimension wurde zunächst untersucht, wie die gezeigten Körper in den Bildern sichtbar gemacht werden. Unterschieden werden kann hier zwischen der Sichtbarmachung von Individuen und einer Sichtbarmachung insbesondere weiblicher Körper als teilweise auch ikonisches Symbol (vgl. Grittmann/Maier 2017: 117f), beispielsweise für ›Andersheit‹ oder auch ›Fortschritt‹. Gerade hier zeigt sich die enge Verbindung journalistischer Bilder mit Machtstrukturen, denn das Zeigen der Anknüpfung an oder des Bruchs mit Konventionen von Aussehen, Gesten oder Handlungen hat auch immer einer Bedeutung für die Herstellung von Ein- und Ausschlüssen (vgl. Lünenborg/Maier 2017: 28f). Zudem erweist sich die Bedeutung einer geschlechtsspezifischen Körperkonstruktion in diesem Zusammenhang als relevant für die Analyse (vgl. Grittmann 2012: 132). Dabei sind es nicht nur die Darstellungen der Körper selbst, sondern auch ihr ikonograischer Kontext, also beispielsweise die gezeigten Handlungen, Orte, Symbole, die die spezifische Bedeutung des Gezeigten nahelegen (vgl. Grittmann/Maier 2017: 178). Hier ist es besonders von Interesse, ob die gezeigten Körper in einer aktiven oder passiven Haltung zu sehen gegeben und ob sie als handlungsfähige Subjekte sichtbar werden (vgl. Fahmy 2004: 99).

2. Ästhetische Darstellungsstrategien

Über den Bildinhalt hinaus erweisen sich zudem spezifische Darstellungsstrategien als relevant für die Analyse. So werden über die Kameraperspektive und den Bildausschnitt die gezeigten Körper in eine spezifische Position zu der betrachtenden Person gebracht

29 Beispielsweise zur Kategorie ›Körperlichkeit‹, dass es mir hier um die Beschreibung des Aussehens und der Körper insbesondere von Frauen ging und der Verweis auf Bezüge zu den Ausführungen von McRobbie (2010), s. Kap. 2.3.1.

und Nähe oder Distanz vermittelt (vgl. van Leeuwen 2006: 114ff, Fahmy 2004: 96, Grittmann/Maier 2017: 178f). Zudem wird über das Porträtieren einer Person und die Herstellung von Blickkontakt mit der betrachtenden Person Individualität und eine Beziehung zwischen Betrachter*in und gezeigter Person hergestellt (vgl. Fahmy 2004: 94). Untersucht wurden in diesem Zusammenhang auch der Fokuspunkt des Bildes, der den Blick der betrachtenden Person lenkt (vgl. Dastgeer/Gade 2016: 6f) und die Bedeutung von besonderen Farbgebungen in Bildern (vgl. Lünenborg/Maier 2017: 30).

3. Textliche Kontextualisierung: Überschrift und Bildunterschrift

Als dritte Analysedimension wurde die Relevanz des das Bild umgebenden Textes für seine (Be-)Deutung aufgenommen, auf die etwa Stuart Hall (2004) verweist und auf die in Kapitel 4.1.3 schon näher eingegangen wurde. Untersucht wurden hier zunächst vor allem Bildunterschriften und Artikelüberschriften (vgl. Grittmann 2012: 132ff, Lünenborg/Maier 2017: 30), bevor im nächsten Analyseschritt auch auf die allgemeinen Beziehungen zwischen textlichen und visuellen Diskursfragmenten eingegangen wurde. Da es mir spezifisch um die Analyse der Visualisierungen von Presseartikeln geht, ist neben dem soziokulturellen Kontext des Gezeigten auch dessen medialer Kontext entscheidend (vgl. dazu auch Lobinger 2012: 153). Wie ist die Visualisierung im Verhältnis zum Text platziert, wie steht sie inhaltlich zum Gesagten, kontrastiert, verstärkt oder ergänzt sie es?

Bildtypenübergreifend lassen sich zu den im Korpus befindlichen visuellen Diskursfragmenten bezüglich der drei Analysedimensionen folgende Aussagen treffen: Es zeigt sich eine Betonung körperlicher Weiblichkeit, zugleich werden die gezeigten Frauen in den Bildern meist als handlungsfähige Subjekte anerkannt. Vorherrschend sind Bilder, die eine oder wenige Frauen auf Augenhöhe zeigen und durch den Bildausschnitt und den Blick der Frauen in die Kamera Nähe zur Betrachter*in herstellen. Bezüglich des unmittelbaren textlichen Umfeldes der Bilder lässt sich sagen, dass auffällig ist, dass in den Bildern fast ausschließlich Handlungsfähigkeit und Widerstand von Frauen thematisiert wird, auch wenn Bildunterschriften oder Überschriften von Artikeln vor allem auf Problemlagen hinweisen. Diese Feststellung stimmt mit den Ergebnissen der Analyse von Bildern ›anderer‹ Frauen im Migrationsdiskurs in Deutschland von Margreth Lünenborg und Tanja Maier (2017) überein, die ein anerkennendes Potential ebenfalls vor allem in Bildern ausmachen, die teilweise auch im Kontrast zu den sie umgebenden Texten stehen (s. Kap. 2.3.2). Möglicherweise lässt sich hier eine Verschiebung gerade der visuellen Repräsentation ›anderer‹ Frauen ausmachen.

Analyseschritt 2

Im nächsten Analyseschritt wurden die zentralen Aussagen des Diskurses, welche ich zunächst anhand der für die Feinanalyse ausgewählten Diskursfragmente getrennt aus textförmigen und visuellen Diskursfragmenten erarbeitet hatte, zusammengefügt und mit Hilfe der spezifischen Werkzeuge der WDA betrachtet. In diesem Zusammenhang wurden folgende Fragen zur Rekonstruktion des Diskurses gestellt:

- Wie wird das Phänomen mit welchen Ebenen und Ausprägungen wie konstruiert?
- Welche Ereignisse sind zentral und wie werden sie dargestellt?
- Wo zeigen sich Kontinuitäten/Verschiebungen im Diskursverlauf?
- Welche Deutungsmuster werden deutlich, bzw. an welche Deutungsmuster wird angeknüpft?
- Welche Klassifikationen werden vorgenommen?
- Welche visuellen und narrativen Strategien werden deutlich?
- Welche Diskursverschränkungen zeigen sich?
- Welche Akteur*innen tauchen als Individuen und Sprecher*innen auf?
- Welche Subjektpositionierungen werden im Diskurs dargestellt?

Orientiert an diesen Fragestellungen habe ich in MAXQDA übergeordnete (z.B. ›Subjektpositionierungen‹) und ihnen untergeordnete (z.B. ›Aktivistin‹, ›Feministin‹, ›widerständiges Opfer‹ etc.) Codes erstellt, die die zentralen Aussagen des Diskurses zusammenfassten. Diese Aussagen habe ich dann in Code-Memos noch einmal näher erläutert und anschließend den Codes die zugehörigen visuellen und textförmigen Diskursfragmente zugeordnet.

Darauffolgend habe ich mir anhand der hier rekonstruierten Aussagen sowohl vertikal, also hinsichtlich der Breite der verhandelten Themen und Deutungen als auch horizontal, also der im Zeitverlauf verhandelten Ereignisse und der Entwicklung der Themen und Deutungen, einen Überblick verschafft.

Die in der Rekonstruktion des Diskurses erschlossenen Dimensionen und Ausprägungen der Phänomenstruktur (vgl. Abb. 7) sind für unterschiedliche Aspekte der in Kapitel 3.2.4 erarbeiteten Fragen an den Diskurs von Relevanz. Daher habe ich diese im 4. Analyseschritt entlang meines Analysemodells zu einer machtkritischen Analyse von Anerkennung für die anschließende Darstellung der Ergebnisse noch einmal neu angeordnet, sodass in der detaillierten Diskussion in Kapitel 5, 6 und 7 teilweise nicht die einzelnen Dimensionen erörtert, sondern diese entlang meiner spezifischen Fragen miteinander verknüpft werden. Für Kapitel 5, in dem ich subjektivierende Anerkennung im Diskurs und ihre Bedingungen diskutiere, waren besonders die Dimensionen Subjektpositionierungen, Gegenpositionierungen, Geschlecht und Orient-Okzident-Grenzziehungen sowie im Diskurs hergestellte Sprechpositionen und Klassifikationen (z.B. modern/traditionell) von Bedeutung. Die anderen Dimensionen werden vor allem in Kapitel 6 und 7 diskutiert. Auch hier spielen Klassifikationen eine wichtige Rolle (z.B. öffentlich/privat, sichtbar/unsichtbar). In vielen Dimensionen sind zudem Anknüpfungen an etablierte Deutungsmuster relevant (s. Kap. 2.3), auf die ebenfalls in den nächsten Kapiteln eingegangen wird. Verbunden werden die verschiedenen Dimensionen, Klassifikationen und Deutungsmuster über die narrative Struktur des Diskurses, seine Grunderzählung, die als Ausgangspunkt für die anschließende Ergebnisdarstellung einen guten Überblick über den Diskurs liefert.

Abb. 7: Phänomenstruktur des Pressediskurses in Deutschland um protestierende Frauen in Ägypten (Quelle: eigene Darstellung)

Dimension	Ausprägung
Subjektpositionierungen	Aktivistin
	Feministin
	Gläubige
	Opfer
	Sorgende
	Expert*in
Gegenpositionierungen	ägyptischer Mann
	konservative Islamisten
	Staatsmacht
Geschlecht	Handlungsfähigkeit
	Körperlichkeit
	Globalität, Professionalität
	Diversität
	Zweigeschlechtlichkeit
Problemfelder	Körperliche Unterdrückung
	politische Beteiligung
	rechtliche Gleichstellung
	Ökonomische Situation
	Freiheit
	gesamtgesellschaftliche Problemlagen
Verantwortung (Ursachen)	Kulturelle Gründe für Problemlagen Frauen
	Religiöse Gründe für Problemlagen Frauen
	Verantwortung Okzident für Problemlagen
	politisches Problem/Staatsversagen
	globale patriarchale Strukturen
Lösungsansätze	individuelle Erweiterung Sichtbarkeit
	individuelle Erweiterung Sagbarkeit
	individuelle Erweiterung Handlungsfähigkeit
	zivilgesellschaftliche Organisation
	kollektiver, öffentlicher Protest
Wertbezüge	Menschenrechte
	Freiheit
	Gleichberechtigung
	Feminismus

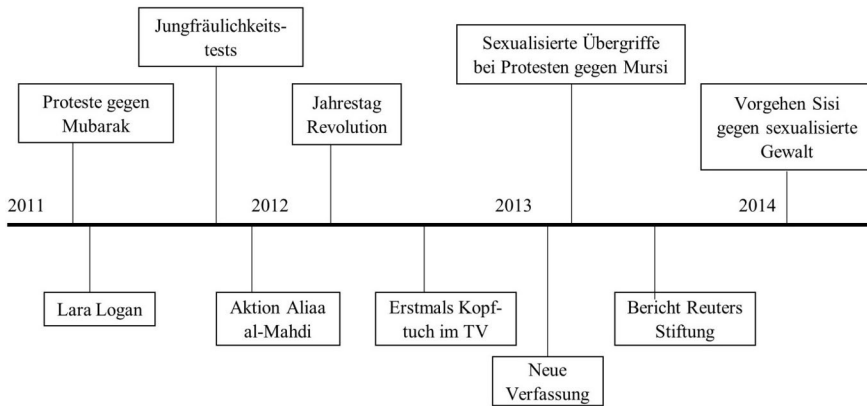
Protestforen	öffentlicher Raum
	(soziale) Medien
	privater Raum
Verortungen	National
	Regional
	Global
Orient-Okzident-Grenzziehungen	explizite Orientkonstruktionen
	Bezug auf ›westlichen‹ Lebensstil und ›universelle‹ Werte
	kritischer Blick zurück auf okzidentale Repräsentationen
Wandel	Diskontinuität
	Kontinuität

Die Berichterstattung in den untersuchten Medien aus Deutschland über Frauen im Rahmen der Proteste zwischen 2011 und 2014 in Ägypten beschäftigt sich vor allem mit den Möglichkeiten der Veränderung einer ›reaktionären‹ Gesellschaft hin zu einer emanzipierteren, demokratischen und ›modernen‹, wobei Frauen als entscheidend sowohl für diese Veränderung selbst benannt werden als auch ihre Lebenssituation innerhalb der Gesellschaft als zentrale Bewertungskategorie für den ›Fortschritt‹ dieser Entwicklung etabliert wird. Neben der Aushandlung der Frage, welche Rolle Frauen in und für die Proteste gespielt haben ist damit auch die Beschäftigung mit der jeweiligen Lebenssituation von Frauen in Ägypten zentral im Diskurs. Hier werden verschiedene Problemfelder erörtert und mit Bezug auf übergeordnete Werte in einen größeren Kontext eingeordnet, Ursachen und Verantwortungen diskutiert und Lösungsmöglichkeiten aufgezeigt.

Im Verlauf des Diskurses zwischen 2011 und 2014 zeigen sich dabei auch anhand des Bezugs auf verschiedene Diskursereignisse unterschiedliche Schwerpunktsetzungen und Verschiebungen. Interessant erscheint mir vor diesem Hintergrund eine Betrachtung der Ereignisse, die zu Anlässen der Berichterstattung im untersuchten Diskurs wurden. Aus konstruktivistischer Perspektive lässt sich die Betrachtung von Ereignissen, über die berichtet wurde und die in der klassischen Journalismusforschung u.a. in der Forschung zu Nachrichtenwerten diskutiert wird (vgl. u.a. Eilders 2016, Maier et al 2010) verstehen als Frage danach, was der journalistischen Deutung von ›Realität‹ zufolge ein Ereignis mit Nachrichtenwert und damit ein berichtenswertes ist (Grittmann 2007: 82ff, s. Kap. 2.2.1). Im Kontext des konkreten Untersuchungsgegenstandes dieser Arbeit stellt sich die Frage, welche Ereignisse in Ägypten zwischen Anfang 2011 und Ende 2014 Anlässe wurden, um Frauen und ihre Anliegen zu repräsentieren (vgl. dazu Abb. 8).

Zunächst sind es vor allem die Proteste gegen Mubarak zu Beginn des Jahres 2011 und der Jahrestag der ›Revolution‹ am 25. Januar 2012, an denen relevante Beiträge für den untersuchten Diskurs erschienen. Zu Beginn der Berichterstattung Anfang 2011 steht die Beteiligung von Frauen an den Protesten und teilweise auch ihre damit ver-

Abb. 8: Zentrale Diskursereignisse (Quelle: eigene Darstellung)



bundenen Anliegen im Fokus. Über den Datenkorpus hinaus konnten hier im Rahmen der anfänglichen Sichtung von Artikeln sehr viele Beiträge identifiziert werden, in denen die Beteiligung von ›Frauen und Männern‹ an den Protesten herausgestellt wird. Die Beteiligung von ›beiden Geschlechtern‹ ist also auch über Beiträge, die sich spezifisch auf Frauen fokussieren hinaus eine zentrale Deutung in der Berichterstattung über die Proteste in Ägypten. Ebenso fanden sich in der Sichtung der Artikel viele Beiträge, die im Rahmen des Vorgehens von Sicherheitskräften gegen die Demonstrierenden »Frauen und Kinder« als Opfer herausstellen. Hier finden sich also auch Anschlüsse an die typische Nutzung des Symbols »FrauenundKinder« (Wenk 2008: 35) für die leidende Zivilbevölkerung. Vereinzelt werden dabei ›westliche‹ Opfer u.a. die Journalistin Lara Logan (s. Kap. 5.1.3) fokussiert.

Ab Sommer 2011 werden dann vereinzelt muslimische Aktivistinnen, die Bedeutung des Kopftuches und ›des Islams‹ generell für Frauen in Ägypten Thema. Ende November 2011 stellt die Berichterstattung über progressive Aktivistinnen und die reaktionäre/muslimisch geprägte Gesellschaft zum einen die ägyptische Bloggerin Aliaa al-Mahdi und die von ihr geposteten Nacktfotos sowie darauf folgende globale Solidaritätsaktionen und zum anderen die Durchführung von Jungfräulichkeitstests an Demonstrantinnen durch das Militär in den Vordergrund.

Nach den Parlamentswahlen Ende 2011/Anfang 2012, aus denen die islamisch geprägten Parteien als Sieger hervorgingen, fokussiert sich der Diskurs besonders um den Jahrestag der Revolution am 25. Januar 2012 herum auf eine Bewertung des Erfolgs der Proteste, welche zentral mit einem Resümee der gegenwärtigen Situation von Frauen verknüpft wird und sexualisierte Gewalt zum Thema macht. ›Der Islam‹ spielt nun eine zentrale Rolle im Diskurs, der sich rund um die Wahl von Mursi, dem Kandidaten der *Muslimbruderschaft*, zum Präsidenten, verstärkt mit dem Kopftuch auseinandersetzt. Dies geschieht vor allem anhand einer Debatte um eine Kopftuch tragende Moderatorin im Staatsfernsehen, die als Zeichen für einen gesellschaftlichen Wandel gedeutet wird. Auch im Zusammenhang mit der Etablierung einer neuen Verfassung Ende 2012 konzentriert sich der Diskurs vor allem auf die Problematisierung fehlender Frauenrechte und die islamische Prägung des Textes. Auch hier fanden sich im Prozess

der Zusammenstellung des Datenkorpus viele Artikel, die in ein oder zwei Sätzen sehr allgemein auf Frauenrechte verweisen und damit die Kritik an dem neuen Verfassungsentwurf begründen.

Ab 2013 werden dann im Kontext der Proteste gegen den Präsidenten Mursi fast ausschließlich sexualisierte Übergriffe auf Frauen thematisiert. Zudem finden sich Artikel, die die Situation von Frauen in Ägypten vor dem Hintergrund von Debatten in internationalen Gremien oder auf Basis internationaler Studien generell problematisieren. Damit zeigt sich auch für den untersuchten Diskurs die Bedeutung der Verarbeitung von Recherchen internationaler Organisationen (hier u.a. die *Reuters Stiftung*, *Human Rights Watch* und *Amnesty International*) im Auslandsjournalismus (vgl. Heidelberg 2018: 289, Kapitel 2.2.1).

2014 nimmt die Berichterstattung dann deutlich ab, hier finden sich nur noch einige Artikel zu weiblichen Aktivistinnen, Frauenrechtsthemen generell und dem Vorgehen von Sisi gegen sexualisierte, öffentliche Übergriffe auf Frauen.³⁰

Weitere Ereignisse, zu denen sich Diskursbeiträge finden, die Frauen in Ägypten thematisieren, waren kulturelle Anlässe, wie etwa die Veröffentlichung von Büchern, Filmen oder Ausstellungen oder Berichte über Veranstaltungen zum Thema in Deutschland. Im Gegensatz zur zuvor erwähnten Verortung der Artikel vor allem im Politikressort wird anhand der Ereignisse, über die berichtet wurde, deutlich, dass abgesehen von den Protesten 2011 und ihrem Jahrestag 2012 insbesondere zu solchen Anlässen Beiträge erschienen, die sich spezifisch auf Frauen bezogen oder die eher als kulturelle oder gesellschaftliche Ereignisse denn als politische bezeichnet werden können. Hier zeigt sich also möglicherweise eine Anknüpfung an diskursive Strategien der Entpolitisierung weiblichen Protests und einer auf den Kontext spezifischer ›Frauenthemen‹ begrenzten Sichtbarkeit protestierender Frauen.

Deutlich wird in dieser Zusammenschau der Ereignisse, über die berichtet wurde zudem, dass die Begebenheiten zwar von Dauer waren und eine Konfliktsituation beinhalteten, Nähe als entscheidender Nachrichtenfaktor eines Ereignisses für die Auslandsberichterstattung (vgl. dazu Maier et al 2010: 102f) jedoch nur in wenigen Fällen gegeben war (u.a. in Berichten über ›westliche‹ Opfer, globale Solidaritätsaktionen für Aliaa al-Mahdi oder lokale Veranstaltungen zu Frauen in Ägypten sowie in jährlich zum internationalen Frauentag am 8. März publizierten Beiträgen). Fraglich ist also, ob und wie in den publizierten Beiträgen die Bedeutung dieses Nachrichtenfaktors trotzdem aufrechterhalten und Nähe hergestellt wird. Im Laufe der detaillierten Analyse der nächsten Kapitel wird deutlich, dass dies vor allem über die Herstellung von Nähe zu den repräsentierten Subjekten und die Anknüpfung an etablierte Deutungsmuster, weniger über eine aus postkolonialer Perspektive geforderte Sichtbarkeit globaler Interdependenzen geschieht.

Zusammenfassend lässt sich konstatieren, dass, während sich der Diskurs zunächst auf protestierende Frauen und ihre Anliegen fokussiert, mit der Wahl einer islamisch geprägten Regierung verstärkt die Unterdrückung von Frauen thematisiert wird und

30 Auf die gegenwärtige Situation in Ägypten unter dem Präsidenten Sisi und deren anhaltende Nicht-Thematisierung im journalistischen und auch politischen Diskurs in Deutschland gehe ich im Ausblick noch einmal ein (s. Kap. 8).

seit der Machtübernahme durch das Militär und später den jetzigen Präsidenten Sisi protestierende Frauen und ihre Anliegen nur noch selten repräsentiert werden.

Nicht anhand einzelner Diskursfragmente, sondern in Bezug auf die erarbeiteten Aussagen des Diskurses habe ich in diesem Analyseschritt auch nach den Bild-Text-Beziehungen gefragt: Welche Funktion haben die Bilder in Bezug auf textliche Aussagen? Und welche Funktion haben textliche Aussagen in Bezug auf Bilder? Zeigen sich hier Diskrepanzen oder ergänzen sich die zentralen Aussagen? (vgl. dazu auch Stöckl 2004: 252f). Die Ergebnisse dazu habe ich ebenfalls in den Codememos vermerkt.

Analyseschritt 3

Nach der Rekonstruktion der wesentlichen Elemente des untersuchten Pressediskurses um protestierende Frauen in Ägypten mit Hilfe der Fragestellungen des zweiten Analyseschrittes wurden die generierten Erkenntnisse am gesamten Material des Datenkorpus überprüft. Es fanden sich einige Textstellen oder Bilder, die noch einmal neue Aspekte am Diskurs aufzeigten, etwa die Thematisierung von Interdependenzen, auf die ich in Kapitel 7 eingehe. Hier fand also auch noch einmal eine Erweiterung der Erkenntnisse und teilweise durch neue Verweise sogar des Datenkorpus selbst statt (vgl. zur Präzisierung in diesem Arbeitsschritt Kuckartz 2016: 110). Ziel der weiteren Analyse blieb auch hier eine theoretische Sättigung, weniger eine Validierung aller Ergebnisse am Gesamtmaterial.

Analyseschritt 4

Zuletzt folgte ein theoriegeleiteter, deduktiver Fokus auf die Fragen an den Diskurs, welche ich in Kapitel 3.2.4 als zentral für das Erkenntnisinteresse meiner Arbeit herausgearbeitet habe. Dieser Schritt lässt sich als Analyse der Rekonstruktion des Diskurses anhand von textförmigen und visuellen Diskursfragenten verstehen, bei dem beide auch in ihrer Beziehung zueinander betrachtet wurden. Anhand des Modells für eine machtkritische Analyse von Anerkennung wurden die Erkenntnisse aus den ersten Analyseschritten noch einmal neu in Beziehung zueinander gesetzt, sortiert und strukturiert. Aus diesem Schritt ergab sich auch die Form der anschließenden Ergebnisdarstellung, welche sich vor allem an den zentralen Aspekten des Erkenntnisinteresses der Arbeit – also den Bedingungen der Anerkennung protestierender Frauen (Kap. 5), der Sichtbarkeit eines lebhaften Lebens und politischen Handelns (Kap. 6) und der Sichtbarkeit globaler Interdependenzen (Kap. 7) und weniger an der aus dem Material rekonstruierten Struktur orientiert.

